

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

14.9.1934 (No. 254)

Karlsruher Tagblatt

Begründet im Jahre 1786

Bezugpreis: monatlich frei Haus durch Träger 2.— RM., durch die Post 2.10 RM. (einschl. 35 Rpf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkauf: Preis: 10 Rpf., Sonn- und Feiertags 15 Rpf. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rpf., die 8 mm breite Textzeile 30 Rpf., bei Verzicht „allein auf einer Seite“ 40 Rpf. Rabatt, Ermäßigungen sowie die für die Auslieferung von Anzeigen-Aufträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif. Verlagsort und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel

Hauptredaktion und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Lothar, Sport und Unterhaltung: Otto Mühl; für die Wochenschrift „Pyramide“ Karl Jöbe; für Inserate: G. Schrieber; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer. Berlin W 30, Börsenstraßen Nr. 44, Telefon B 4, Borsaria 6268. — Für unerlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. t. VIII. 34: 13 052. Postkontokonto Karlsruhe Nr. 3515.

Skandal der internationalen Rüstungsindustrie

Vom Tage

Kommt und geht!

Erkenntnisse im Ausland

Mit dem Empfang des diplomatischen Korps durch den Führer ist die Reihe der Staatsakte, die mit der Amtübernahme des deutschen Staatsoberhauptes in Zusammenhang standen, abgeschlossen. Die ausländischen Diplomaten haben in der jüngsten Zeit reichlich Gelegenheit genug gehabt, sich zu vergewissern, daß Adolf Hitler nicht nur dem Namen nach, sondern kraft des einheitlichen und unerlöschlichen Willens des ganzen Volkes seines hohen Amtes waltet. Das mitgeteilte Danktelegramm des japanischen Botschafters an den Führer besagt zwischen den Zeilen nichts anderes.

Es hat sich immer wieder gezeigt, daß Augenzeugen des deutschen Aufbaues, also ausländische Gäste, die Gelegenheit hatten, längere Zeit in Deutschland zu weilen, in der überwältigenden Mehrzahl der Fälle aus vorurteilsvollen Stereotypen sogar zu Propagandisten des Dritten Reiches wurden. Da ist es die unmißverständliche Rundgebung des Präsidenten des Internationalen Agrarkongresses, der seine Gefühle in das klassische Bekenntnis kleidete: „Viele von uns sind mit großer Sorge nach Deutschland gekommen, aber wir alle gehen zurück als Evangelisten, und wir werden dafür sorgen, daß eine gerechtere Beurteilung des Geschehens in Deutschland Platz greift. Uns wird man eher glauben als den Zeitungen!“ Nicht viel anders lauten die Stimmen der Teilnehmer an dem Weltkongress der Baptisten, an dem Internationalen Straßenbaukongress, an den großen internationalen Sportveranstaltungen der letzten Wochen.

Und schließlich sei hier der Standpunkt der „Wall Street“ zum deutschen Diplomatenmemorandum wenigstens in einem kleinen Auszuge wiedergegeben. Das Blatt schreibt u. a.: „Man kann die Haltung Deutschlands vollumfänglich begreifen, wenn es erklärt, von den acht Teilnehmern, die für den Ostpakt vorgesehen sind, seien sieben absolut aufgerichtet. Deutschland ist an Händen und Füßen gebunden. Der Ostpakt ist für Deutschland so etwas wie eine Teufelskugel. Auf der einen Seite übernimmt Frankreich die Garantie für den Ostpakt, auf der anderen Seite die Sowjetunion für den Westpakt. Was heißt das? Verwicklungen im Osten wird der Garant Frankreichs entscheiden, Verwicklungen im Westen der andere Garant Rußlands. Sollte die Entscheidung durch Waffen Gewalt erzwungen werden müssen, wird der Weg, der zur Verwirklichung dieser Waffen Gewalt notwendigen Truppen durch Deutschland erfolgen. Deutschland wird also unter allen Umständen Kriegsgebiet. Das ist eine Gefahr, die nicht nur die heutige Regierung, sondern alle vor ihr seit Anfang der deutschen Republik vermeiden haben wollen. Das heutige Regime folgt daher nur einer Politik, die sich dagegen zu schließen sucht, daß wie früher so oft in der deutschen Geschichte deutscher Boden der Schauplatz wurde, auf dem fremde Mächte ihre Rivalitäten austragen.“

Wir sind natürlich weit davon entfernt, schon von einer Freibeute in die unablässige Deutchenhebe sprechen zu können; aber je mehr wir Kontakt aufnehmen mit denjenigen ausländischen Kreisen, die nicht aus böser Absicht, sondern nur aus mangelnder Erkenntnis gegen das Deutschland von heute eingestellt sind, um so größer wird die Möglichkeit, daß die Maßnahmen der Reichsregierung auf allen Gebieten vorurteillos geprüft und nicht von vornherein verdammt werden.

In Genf hört man, daß Stalin dem Volkskommissar des Inneren freie Hand gegeben hat, über den Eintritt in den Völkerbund selbst frei zu entscheiden. Man nimmt an, daß die größten Schwierigkeiten für den Eintritt Sowjetrußlands nunmehr als überwunden gelten können und daß man spätestens bis Ende der Woche völlig klar sehen wird.

In Frankreich nimmt die Polemik um die Rechte und Pflichten der Lehrer an Schärfe zu, als Ausdruck der innerpolitischen Auseinandersetzungen. Der Allg. Beamten- und Angestelltenverband protestiert gegen die gegen einige Lehrer wegen staatsfeindlicher Äußerungen auf dem Nizzaer Kongress eingeleitete Untersuchung als „Eingriff in die Menschenrechte“.

Die Umtriebe der Kriegsinteressenten

Geschäfte einer überstaatlichen Großmacht

Eine wenig liebliche Begleitmusik zu den Vorgängen in Genf bringt der Untersuchungsausschuss des amerikanischen Senats, der sich mit den Skandalen innerhalb der internationalen Rüstungsindustrie beschäftigt und unter dem Vorsitz des Senators Uge in Washington nun schon die zweite Woche berät. Was man stets vermutete und was niemals ernstlich abgestritten werden konnte, dafür erhält man jetzt positive Beweise: daß nämlich die Rüstungskonzerne eine überstaatliche Großmacht darstellen, deren einziges Bestreben es ist, überall in der Welt Unruhe zu stiften und dafür zu sorgen, daß jede friedliche Verständigung unter den Völkern hintertrieben wird.

Die Mittel und Wege dazu verstehen uns in das finstere Mittelalter und in Zustände, die man bisher lediglich in billigen Schundromanen aufgetischt erhielt. Vom Sohn des Tigers Clemenceau bis zum bezahlten Freudenmädchen reicht die „Garde“ der Rüstungsjobber, die überall ihre Hände im Spiel hat. In Amerika sind Bestrebungen im Gange, die Rüstungsindustrie zu verstaatlichen; in England wird ebenfalls die Einrichtung parlamentarischer Untersuchungsausschüsse angeregt; aber bis man wirklich einmal zu durchgreifenden Maßnahmen gelangen sollte, kann wieder großes Unheil angerichtet sein.

Ein Land, das keine eigene Rüstungsindustrie hat, pflegt die Rüstungen von anderen zu erwerben, und hierbei stellte sich heraus, daß geradezu sträflich die Geheimnisse zum Gegenstand eines ausgebreiteten Handels gemacht wurden, daß die internationale Rüstungsindustrie verflochten war, nur um sich die Taschen zu füllen. Ein griechischer Leutnant, Sir Basil Zaharoff, hat als einer der reichsten Männer der Welt schon in der Vorkriegszeit Millionen am Waffenhandel verdient und als Geliebter einer bourbonischen Prinzessin den König von Spanien bemogt, eine große Waffenlieferung bei Viders zu bestellen, wofür er vom König von England gedankelt wurde. Als jetzt der Direktor der amerikanischen Electric Boats Company über große südamerikanische Bestellungen Auskunft geben mußte, sagte er aus, daß er nicht nur mit Viders in Verbindung stand, sondern der amerikanischen Militärattaché in jenem südamerikanischen Staat für die Zuweisung des Auftrages eine Provision erhielt, wobei nebenher der erwähnte Sir Basil Zaharoff auch sein Schäflein ins Trockene gebracht hat. Dieser Mensch hat seine Finger in allen Kriegen gehabt, und es ist bezeichnend, daß sein Schatten auch heute wieder auftaucht.

Die Enthüllungen trafen sogar gekrönte Häupter, es wurde z. B. festgestellt, der König von England habe seinen Einfluß aufgegeben, um einen Auftrag der amerikanischen Waffenindustrie zu entweihen, wobei die Bemerkung fiel, das Kaufmännische sei die Seele des Briten. Jetzt hat zwar Staatssekretär Hull auf englische diplomatische Proteste hin mit Senator Uge verhandelt

und die Nennung hochstehender Persönlichkeiten verhindern wollen, aber anscheinend hat Uge, da die Verhandlungen unbeeinflussbar sind, nur dieses zugesagt und die ganzen Personenangaben den Augen zur Last gelegt.

Diese Zustände, die den größten Kulturstand darstellen, haben auch belgische Frontkämpfer unter Senator Wauters lebendig gemacht. Sie wollen untersuchen, ob belgische Tageszeitungen von der französischen Waffenindustrie finanziert werden. Wir glauben zu wissen, daß vornehmlich liberale Blätter im engsten Zusammenhang mit Schneider-Creusot arbeiten und daß die abrüstungseindliche Politik Frankreichs gerade durch die Tageszeitungen gemacht wird, die direkt von der Regierung und den kanonischen Angehörigen werden. Aber in Frankreich hat noch keine Frontkämpferorganisation dieses heikle Thema berührt.

Wir glauben, es ist endlich an der Zeit, daß sich diejenigen, die auf den Schlachtfeldern verblutet, dafür interessieren, zu überlegen, wie sie verbluten. Hitler hat in Nürnberg gesagt, nicht die Völker, nur kleine Cliquen wollten aus Eigennutz den Krieg. Dieses Wort findet nicht nur durch die Ergebnisse des amerikanischen Untersuchungsausschusses eine volle Bestätigung.

Neue Mißstände aufgedeckt

Armeeflieger im Dienste der Kriegsinindustrie?

Washington, 13. Sept. Aus dem weiteren Verhör im Untersuchungsausschuss über die Rüstungsindustrie ergibt sich, daß anscheinend amerikanische Flugzeugkonzerne aktive Flieger verwenden, um ihre Flugzeugtypen im Fernen Osten, in Südamerika und Europa vorzuführen. Im Jahre 1930 soll sogar versucht worden sein, vom Marineministerium die Erlaubnis zu erlangen, ein amerikanisches Flugzeugmuttergeschiff nach Südamerika zu entsenden, um der britischen Konkurrenz zu begegnen.

Der Untersuchungsausschuss beschäftigte sich weiter mit dem führenden Chemiekonzern Dupont. Es ergab sich, daß Dupont von 1914—18 für 1245 Mill. Dollar Kriegsaufträge ausgeführt hatte, u. a. den vierten Teil der General Motors kontrollierte und nach Kriegsende Teilhaber der Chemical Foundation wurde, die die beschlagnahmten deutschen Chemiepatepte bemaßte. Dupont zahlte 1916 100 v. H., 1917 51 v. H. und 1918 26 v. H. Dividende.

Mit der Untersuchung des Rüstungsstandals wird auch ein innerpolitischer Zweck verfolgt. Die Verhöre werden, da sie in tatsächlicher Weise zwei Monate vor den großen Novemberwahlen eingeleitet wurden, den Demokraten reichlich Material gegen die frühere republikanische Regierung liefern. Die Enthüllungen über Bestechungen und Kriegsbezüge während der republikanischen Parteiverkehr werden sehr wirkungsvolle Mittel im Wahlkampf sein.

In vollen Kürzen

In Erwiderung des Besuchs des diplomatischen Korps stattete der Führer und Reichskanzler am Donnerstagmittag 12 Uhr dem Doyen des Diplomatischen Korps in Berlin einen Gegenbesuch ab.

Auf der Tagung des Deutschen Auslandsinstituts wurde mitgeteilt, daß der Führer die höchste Auszeichnung des D.A.I., den „Deutschen Ring“, angenommen habe.

Anlässlich des Reichsparteitages wurde Reichsstatthalter Sander zum Gruppenführer der SS. ernannt.

Am Samstag findet in München eine Tagung der Gebietsführer der SA aus dem ganzen Reich statt. In der Feldherrnhalle wird der Reichsjugendführer Baldur von Schirach die Weihe von 28 Bannfähnen vornehmen.

Der Oberkonsistorialrat in der Reichskirchenkanzlei, Lic. Karl Dix, Berlin, ist im 61. Lebensjahr durch einen Herzschlag aus dem Leben geschieden.

Das österreichische Verbot der Verbreitung aller im Deutschen Reich erscheinenden Zeitungen ist bis 16. Dezember verlängert worden.

Polen hat in Genf die Mitarbeit an der Durchführung der internationalen Minderheitenenschutzgebarung getündigt, solange nicht ein allgemeines Minderheitenrecht für alle Staaten geschaffen werde.

Polen soll endgültig beschlossen haben, sich nicht am Ostpakt zu beteiligen.

In Spanien ist man einem groß angelegten umfassenden Revolutionsplan der Marxisten auf die Spur gekommen.

Die Großmächte wollen auf Veranlassung Italiens die Nachbarstaaten Österreichs zur Unterzeichnung eines Paktes einladen, in dem sie sich zur Nichtteilnahme in österreichischen Angelegenheiten verpflichten.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Das Bündnis mit dem Teufel

Frankreich und Sowjetrußland

Der Pariser „Matin“, der nicht das mindeste von den Russen hält, andererseits aber von der Furcht vor der „deutschen Gefahr“ um alle Vernunft gebracht wird, meinte dieser Tage, man müsse sich im Moskauer nicht nur mit Sowjetrußland, sondern „sogar mit einem Regiment von Gorillas verbünden“. Das besagt für die französische Politik genug. Man weiß an der Seine, daß man ein Bündnis mit dem Teufel schließt; aber auch der Teufel scheint den Franzosen in ihrem Wahn ein nützlicher Kamerad zu sein.

Und weil dem so ist, und weil auch Sowjetrußland die Allianz mit Frankreich und die durch den Völkerbund gebotene Rückendeckung im Westen dringend wünscht, muß jetzt der Volkswortführer in den Völkerbund hinein, muß jetzt der Ostpaktplan oder, falls er nicht zustande kommt, das regelrechte Bündnisabkommen zwischen Frankreich und Sowjetrußland unter Dach und Fach gebracht werden.

Niemand wird sich durch das Theater in Genf betören lassen, niemand wird glauben, daß dieses komische Spiel und Spiel von lauwarmen Einladungen und gezielten Abfragen, von Ueberredungsversuchen und erregten Versprechungen hinter den Kulissen noch irgend eine Bedeutung hat. Der Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund ist eine beschlossene Sache, und es ist gleichgültig, ob er heute oder morgen vollzogen wird.

Der Beeinflussungsapparat, der von Paris und von London und von Rom aus bedient wurde, hat sich glänzend bewährt: die Opposition ist so zusammengedrückt, daß sie irgendwelche ernstliche Störungen nicht mehr verursachen kann. Auch Polen hat sich mit dem Eintritt abgefunden, nachdem ihm ausdrücklich zugesichert worden ist, daß Moskau sich nicht in die Angelegenheiten der nationalen Minderheiten in Polen einmischen wird, und daß Polen de facto im Völkerbund bleibt, also nicht vor dem neuen, ständigen Mitglied des Völkerbundsrates, Sowjetrußland, die Segel zu freieren braucht.

Die Völkerbundschwärmer tan so, als ob sie glücklich wären. Und in Paris scheint man in einem Meer von Freude zu schwimmen. Man ahnt nicht, oder man gibt sich ungenügs den Anschein, als ob man es nicht ahnt, daß der Teufel sehr bald den Herdstein zeigen wird. Dabei ist die Sache doch ganz klar: Moskau muß aus Gründen seiner weltpolitischen Propaganda mit der Zeit das schwarze Schaf im Völkerbund werden, es muß mit der Zeit wie Sprengpulver auf diese Einrichtung wirken. Der Bolschewismus wird und kann nicht auf jene Propaganda verzichten. Und alle schönen Redensarten sind nur Bluff.

Auch in Nordamerika hat der russische Kommunismus die treuherzigsten Versicherungen abgegeben, als es zur Wiederaufnahme guter Beziehungen zwischen Washington und Moskau kam. Aber die Tatsachen reden bereits eine ganz andere Sprache. In den letzten Monaten ist Nordamerika durch eine kommunistische Agitation heimgesucht worden, deren Bedeutung nur anfangs verkannt wurde, da sie sich in das Gewand einer „antifaschistischen“ Propaganda hüllte. Heute weiß jeder nordamerikanische Politiker, was davon zu halten ist, daß neuerdings die Zahl der kommunistischen Blätter in gewaltigem Maße zunimmt, daß kommunistische Redner das Land überschwemmen und dabei ganz unverhohlen die bolschewistische Weltrevolution predigen, daß Streiks zur Tagesordnung gehören. Es liegen genügend Meldungen in Washington vor, welche die Zusammenhänge zwischen den Streiks und Unruhen und jener Agitation beweisen. Der Hafenarbeiterstreik in San Francisco ist in aller Form von Kommunisten geleitet worden. Und so ist es in allen Ländern, in denen der Bolschewismus irgendwie die Möglichkeit hat, festen Fuß zu fassen.

Und es kann ja auch gar nicht anders sein! Denn die weltpolitische Agitation des russischen Kommunismus ist bis jetzt von Moskau aus noch niemals abgeblasen worden; im Gegenteil, gerade in der letzten Zeit ist eine Reihe von Ankündigungen bekannt geworden, die der bolschewistischen Propaganda neuen Antriebs verleihen. Kampf dem Faschismus, Kampf dem Kapitalismus, Kampf dem Nationalismus, Kampf den Kirchen! Das ist auch heute das Feldgeschrei. Das „Proletariat“ soll allenthalben mobil gemacht werden. Und man entblödet sich gar nicht, in den halbamtlichen Berichten der Komintern auch die einzelnen Länder zu nennen, so z. B. Polen, in denen der Kampf voranzutreiben werden soll.

Und immer wieder heißt es in jenen Kundgebungen, daß der Weg zur Erreichung des Zieles unbeirrbar weiter verfolgt werden wird. Unter der Flagge Stalins und der Komintern sollen die proletarischen Massen gewonnen werden. Mit welcher Wucht dabei gearbeitet wird, zeigt u. a. die amtliche Mitteilung, daß die Gesamtzahl der ungeschickten Publikationen, mit denen Polen überschüttet wird, etwa 500 beträgt, und daß die ständige Auflage dieser Veröffentlichungen etwa 3 1/2 Millionen ausmacht! In Polen ist man sich jedenfalls ganz klar darüber, was man von dieser bolschewistischen Propaganda zu erwarten hat.

Auch Mussolini hat einst den Auspruch getan, „der Kommunismus brauche nur die Weichsel zu überschreiten, damit die kommunistische Seuche sich bis zum Rhein und von dort wie eine Epidemie über ganz Europa ausbreitet“. Es muß wohl ein ganz anderer Mussolini gemeint sein, der das gesagt hat. Denn heute ist er neben Frankreich der eifrigste Befürworter der Aufnahme Sowjetrußlands in den Völkerbund.

Der Glaube, man werde dieses bolschewistische Sowjetrußland in Genf zu einem artigen Mitglied der Völkerfamilie erziehen können, ist unbegründet. Die russischen Politiker sind nicht im mindesten geneigt, auf dem Altare von Genf ihre eigenen Grundzüge, ihre Pläne der Weltregierung als Opfer darzubringen, und sie verfügen wahrlich über Schläue genug, um den Völkerbund zum mindesten eine Zeit lang an der Nase herumzuführen zu können. Nach den Sätzen des Völkerbundes ist es praktisch so gut wie unmöglich, Sowjetrußland wieder los zu werden. Es gibt nur eins, daß, wenn diesem Bund einmal die Augen aufgehen, das ganze Gebäude zertrümmert wird, um sich des neuen Mitglieds zu entledigen.

Und Frankreich? In Frankreich hat man schon einmal — und das ist noch gar nicht so lange her — ein großes Geschäft mit Rußland bedauern müssen, ein Geschäft, das immerhin das französische Volk die niedliche Summe von 20 Milliarden Goldmark gekostet hat. Gelernt hat man an der Seine offenbar aus der Geschichte nichts. Statt sich mit dem deutschen Nachbarn, der oft genug die Hand zur Versöhnung ausgestreckt hat, ernsthaft zu verständigen, statt das Natürliche und für Europa Gute zu tun, findet man Gefallen an einer Bündnispolitik, die viel zu konstruiert und viel zu perwers ist, um sich wirklich bewähren zu können.

Der von Moskau zur Schlichtung des Zerwürfnisses eingeleitete Anschluß hat nach zweitägiger Tätigkeit keine Bemühungen aufgegeben.

Bad. Jugendbühne der H. J.

Eröffnungsvorstellung im Bad. Staatstheater: „Notzhelfer“

Am Mittwochabend ist vor die Öffentlichkeit erstmals eine Spielform junger Menschen getreten, der nicht nur hier am Stammsitz ihres Wirkens, sondern vor allem auch draußen an vielen Spielorten künftig eine sehr wichtige Aufgabe zufällt. Denn bei dieser neu gegründeten Bad. Jugendbühne der H. J. handelt es sich abgesehen davon, daß sie ein Unternehmen aus frischen unverbrauchten Kräften darstellt, zunächst um ein Wandertheater, das nunmehr auf seinen beginnenden Gängen und Rundreisen deutsche Theaterkunst weit ins Land hinausbringen und dank seiner elastischen Begeisterungsfähigkeit außer bei der Hitlerjugend auch bei so manchem Volksgenossen, der bisher jedem Bühnengeschehen fremd und ratlos gegenüberstand, wirkliche Freude dafür werden soll. Es ist kaum zu bezweifeln, daß sich gerade diese Hoffnungen und Absichten bald und mit Erfolge verwirklichen werden, trug doch gleich die erste Tat der mutigen Spieltruppe ziemlich viel inneres und äußeres — künstlerisches und organisatorisches — Gewähr für ein solches Gelingen in sich. Und schaut man sich noch weiter in dem Programm um, das diese junge Reisegesellschaft an Feierabendstunden abseits der Großstädte vorberleitet und Arbeitern zu einem lebendigen praktischen Dienst an den Museen ausformen will, so ist wohl schon heute zu sagen, daß der Kulturbau der Arbeitsfront, der in seinen zwei Dornbüschen und seinen zwei Gerätenpaaren da und dort diese eifrigen Neugeworbenen der Theaterkunst fähren wird, seinen Namen nicht ganz zu Unrecht erhalten hat.

Geen das Stück selbst freilich, mit dem man als Uraufführung aufwartete, erheben sich etliche Bedenken. Es ist zwar in seinem Gedankengang — und was könnte anders von seinem Autor Anthes Kiendl, dem Berliner Reichstheaterreferenten der Arbeitsfront erwartet werden? — durchaus nationalsozialistisch empfunden, aber nach den ewigen Ge-

Reichsaußenminister sprach in Stuttgart

Stiftung eines Ehrenmals der deutschen Leistung im Ausland

(Stuttgart, 13. Sept.) Die gemeinsame Sitzung der drei Weiräte des Deutschen Auslandsinstituts am Donnerstag erhielt ihre besondere Bedeutung einmal durch die Anwesenheit des Reichsaußenministers, Freiherrn von Neurath und durch eine von Staatsrat Dr. Freiherr von Freytag-Loringhoven abgegebene Erklärung über den Stiftungssatz eines Ehrenmals der deutschen Leistung im Ausland.

Die Stiftung soll nach einem Beschluß des Wirtschaftswissenschaftlichen und Kulturrats des D.A.I. Mittel bieten, um die kulturellen, wirtschaftlichen, technischen und organisatorischen Leistungen des deutschen Volkes im Ausland zu würdigen. Darstellungen zu bringen, dadurch soll das D.A.I. noch mehr als bisher zu einer zentralen Stelle und zum Mittelpunkt für eine Ehrenhalle des Weltdeutschtums werden. Es sei Ehrenpflicht jedes Deutschen, hier mitzuhelfen.

Der Reichsaußenminister hielt bei der Ladung eine Ansprache, in der er darauf hinwies, wie schwer es im Vergleich zu den Deutschen im Reich unsere Volksgenossen im Ausland haben, sich die von den Vätern ererbte Sprache, Religion, Sitte und Kultur, zu wahren. Das Volk, die Gemeinschaft derer, die gleichen Blutes, gleicher Sprache u. gleicher Gesinnung sind, ist das Naturgebundene und Wesentliche, von dem der Nationalsozialismus

ausgeht. In diesem Sinne hat, wie Sie, meine Volksgenossen und Volksgenossinnen, alle wissen, der Führer und Reichkanzler zu wiederholten Malen betont, daß unserer heißen Liebe zum eigenen Volk die Achtung vor fremden Völkern gegenübersteht. Daraus geht klar hervor, daß die Erhaltung und Förderung des deutschen Volkstums, wie sie der Nationalsozialismus will, nichts mit Imperialismus zu tun hat.

Die besonderen Methoden der „Friedenssicherung“, wie sie gerade jetzt von gewissen Regierungen empfohlen und versucht werden, können wir freilich nicht aufheben. Gerade weil wir den Frieden wollen, können wir nicht komplizierten und bedenklichen Vertragssystemen zustimmen, die aus machtpolitischen Tendenzen geboren, nur den Krieg gegen den Krieg vorbereiten wollen, und nach unserer Ansicht nicht zur Entspannung der Lage beitragen.

Was wir wünschen und anstreben, ist die aufrichtige Verständigung von Staat zu Staat, ohne Bündnisse und Bündnisgruppen, die offene Aussprache über entgegenstehende Interessen und den Vergleich solcher Interessen auf der Grundlage gegenseitiger Achtung und der Gleichberechtigung. Dazu sind der Reichsaußenminister auf die Saarfrage ein. Die Bevölkerung werde am 13. Januar die einfache Tatsache befeunden, daß

Marxistische Verschwörung in Spanien

Ein Sonderrichter für das ganze Land

(Madrid, 13. September.) Die Morgenzeitungen vom Donnerstag bringen mit großen alarmierenden Überschriften die Meldung, daß es der Polizei gelungen sei, im Zusammenhang mit der berüchtigten Waffenschmuggellaffäre einem groß angelegten Revolutionsplan der Marxisten auf die Spur zu kommen. Der Innenminister habe erklärt, die Regierung könne zunächst die ihr bekannten Einzelheiten noch nicht der Öffentlichkeit übergeben, um die Untersuchung nicht zu erschweren, die der für ganz Spanien eingesezte Sonderrichter zu führen habe; er werde aber binnen kurzem mit völliger Offenheit alle Zusammenhänge darlegen.

Bis jetzt scheint festzustehen, daß die Marxisten ihre noch immer an verschiedenen amtlichen oder halbamtlichen Stellen sitzenden Genossen dazu angehalten haben, Waffenschmuggel aus den Beständen der staatlichen Waffenfabrik vorzunehmen und große Mengen von Maschinengewehren, Gewehren, Pistolen, Handgranaten und Munition gelistet über ganz Spanien zu verteilen. Man nimmt an, daß die bevorstehende feierliche Ueberführung und öffentliche Verlesung der Akte der im Jahre 1930 von der Monarchie jüdisierten Offiziere Galan und Hernandez in Madrid, die damals den ersten republikanischen Umsturz verübten, das Signal für den allgemeinen Aufstand in Spanien sein sollte. Zu diesem Zweck war beabsichtigt, an jenem Tage aus allen Teilen des Landes etwa 100 000 organisierte bewaffnete Arbeiter in Madrid zusammenzuführen, um den ersten Schlag gegen die Regierung zu führen.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, daß dadurch wieder die Lösung der latenten Krise des Kabinetts erschwert wird. Die Regierung Samper steht auf so schwachen Füßen, daß ihr Rücktritt

bzw. ihre Umbildung nicht vermieden werden kann. Man sieht sowohl in Verzug wie in Gil Robles die neuen Ausrücker auf den Posten des Ministerpräsidenten.

Moskaus Dank an Frankreich

Aufruf für eine französische Räterevolution

(Moskau, 13. Sept.) Wie aus Moskau gemeldet wird, veröffentlicht heute in dem Augenblick, wo Rußland mit Paris liebäugelt, die sowjetrussische Presse einen Kampfauftrag der französischen Sektion der kommunistischen Partei an das französische Proletariat, in dem dieses aufgefordert wird, in Massen der kommunistischen Partei beizutreten, um gemeinsam mit dem Weltproletariat gegen das bürgerliche Regime in Frankreich zu kämpfen.

Die heutige sowjetrussische Presse veröffentlicht weiter Begrüßungsartikel zu dem 60. Geburtstag des Führers der französischen kommunistischen Partei, Cachin, der von der sowjetrussischen Presse als Vorkämpfer der französischen Räterevolution gefeiert wird.

Schlechte Aussichten für den Ostpakt

(London, 13. Sept.) Der in der Regel gut unterrichtete politische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ meldet, Polen habe endgültig beschlossen, sich an dem osteuropäischen Pakt für gegenfeitigen Beistand nicht zu beteiligen. Der Berichterstatter, dessen Informationen anscheinend teilweise aus polnischer Quelle stammen, berichtet fer-

ne deutsch ist. Wenn auch dabei eine Reihe von technischen Fragen, die das politische Grundproblem und dessen Lösung nicht berühren, zu regeln ist, so kann es zu Schwierigkeiten nicht kommen, weil der Vertrag selbst die klaren Richtlinien für die Regelung enthält. Im Rahmen des großen Geschehens unseres Volkes leiste das Deutsche Auslandsinstitut wertvolle Dienste. Möge es auch in Zukunft seine Tätigkeit in einem starken und friedliebenden, auf seine deutsche Kultur stolzen und innerlich geschlossenen Volk und für ein solches Volk entfalten.

Der Führer Träger des „Deutschen Ringes“

Jahreshauptversammlung des Deutschen Auslandsinstituts

(Stuttgart, 12. September.)

Einen Höhepunkt der Veranstaltung im Rahmen der „Stuttgarter Festwoche“ bildete die feierliche Eröffnung der Jahreshauptversammlung des Deutschen Auslandsinstituts am Mittwochnachmittag im großen Saal des Hauses des Deutschtums. Der Vorsitzende, Oberbürgermeister Strölin, teilte mit, er habe an den Führer und Reichkanzler Adolf Hitler die Bitte gerichtet, die höchste Auszeichnung des Deutschen Auslandsinstituts, den „Deutschen Ring“, der einst dem vereinigten Reichspräsidenten verliehen war, entgegenzunehmen und fortan selbst zu tragen. Unter dem Beifall der Versammlung gab er bekannt, daß der Führer, der in seinem Lebensgang selbst auf so starke mit dem Auslandsdeutschtum verbunden ist, sich bereit erklärt habe, den „Deutschen Ring“ des Instituts anzunehmen. Dieser Entschluß des Führers und Reichkanzlers werde bei allen Menschen deutschen Stammes und deutscher Zunge höchsten Widerhall und aufrichtigste Freude auslösen. Der würtembergische Ministerpräsident und Kultusminister, Merzenthaler, erklärte, es sei Pflicht, das Auslandsdeutschtum mit unserer ganzen volksdeutschen Kraft zu unterstützen. Zu diesem Zweck sei es notwendig, daß zwischen diesem und drinnen eine Uebereinstimmung in der Grundhaltung bestehe.

Polen verlangt gleiches Minderheitenrecht

Gegen eine Ausnahme für Rußland

(Genf, 13. September.) Der polnische Außenminister Bed erklärte am Donnerstag in aufsehenerregender Rede vor der Vollversammlung des Völkerbundes, daß sich die polnische Regierung in Erwartung der Inkraftsetzung eines allgemeinen und gleichartigen Systems des Minderheitenrechtes veranlaßt sieht, von heute ab jede Zusammenarbeit mit den internationalen Organisationen abzulehnen, soweit sie die Kontrolle der Durchführung des Minderheitenrechtes durch Polen betrifft. Es handelt sich dabei offensichtlich um eine Kundgebung dagegen, daß Sowjetrußland bei einer Aufnahme in den Völkerbund keine derartigen Verpflichtungen auferlegt würden.

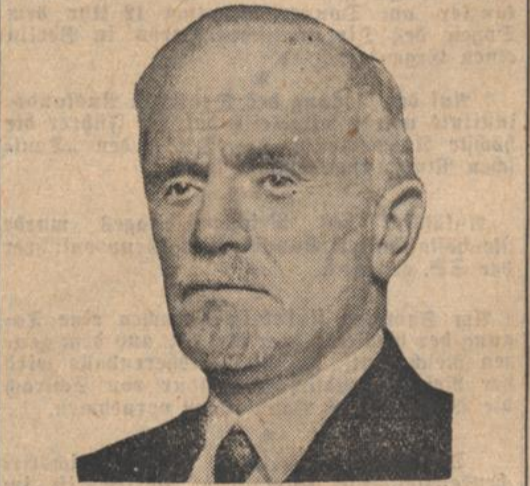
Polen hat somit die praktische Mitarbeit an der Durchführung seiner internationalen Minderheitenrechtsverpflichtungen gekündigt. Es verlangt eine klare Antwort. Es wird, wenn die Antwort positiv sei, an der Ausarbeitung der Bestimmungen für ein allgemeines Minderheitenabkommen mitarbeiten. Bed erklärte, daß die Entscheidung der polnischen Regierung nicht gegen die Interessen der Minderheiten gerichtet sei. Diese Interessen blieben weiter durch die grundlegenden Gesetze Polens geschützt und es werde sich dort nichts ändern. Polen betrachtet aber den einigen Staaten einseitig auferlegten Minderheitenanspruch als eine Ungerechtigkeit und Diskriminierung, die weder mit der Gleichberechtigung aller Mitglieder im Völkerbund, noch mit der demokratischen Verfassung des Bundes im Einklang stehe. Bei manchen Staaten habe man sich mit ganz einfachen Erklärungen begnügt und anderen erlasse man sogar beim Eintritt in den Völkerbund diese Erklärungen, welche auch immer die Lage der Minderheiten auf ihrem Gebiete sei.

Im übrigen habe die Anwendung der bisherigen Minderheitenrechtsgesetze den Minderheiten selbst nichts genutzt, aber als Mittel für eine herabsetzende Propaganda gegen diejenigen Staaten gedient, die ihnen unterworfen waren, und außerdem noch als politisches Druckmittel, das von Staaten angewandt wurde, die, ohne selbst durch diese Verträge gebunden zu sein, das Recht für sich in Anspruch nahmen, an ihrer Kontrolle teilzunehmen.

Europafieger in Wien Sämtliche Teilnehmer am Europarundflug sind im Laufe des Donnerstag bis 17.30 Uhr auf dem Flugplatz in Alpern eingetroffen und haben nach kurzem Aufenthalt den Weiterflug zum Etappenendpunkt Prag angetreten. Es fehlen jedoch die beiden deutschen in Triest notgelandeten Flieger Franke und Jund, die nach Mitteilung aus Triest bereits nach Agram weitergefliegen sind.

als Ster und trafen das in den üblichen Nebenfiguren charakteristisch Zuständliche sehr gut Werner Chret, Bernhard Haag, Eva Ries und Artur Ellersdorfer. Freilich die von Rolf Gebhard für das waldborgene Deutschland aufgenommene Bühnenbilder und nicht über die für diesen Kreislaufkampf von Albert Fischer geschriebene Bühnenmusik, die nun von Chor und Orchester des Bad. Staatstheaters auf Schallplatten abgenommen, mit hinauswandert.

Im Wettbewerb der Reichsschrifttumstelle und des Deutschlandsenders lief am Freitag, den 14. September, in der Zeit von 19.30 bis 20 Uhr, Matthias Wiemann aus einem der „8 Bücher des Monats“. Der Hörer muß auf einer Postkarte dem Deutschlandsender Titel des Buches und Name des Verfassers mitteilen. Für eine große Anzahl richtiger Antworten sind Bücher Gutscheine im Werte von 10 RM. als Preise ausgesetzt.



Pastor D. Engelke, der langjährige Direktor des Rauhen Hauses in Hamburg, wurde, wie gemeldet, zum reichsbiblischen Vikar ernannt.

ASIEN BRENNT

REPORTAGE VON R. S. STRUNK UND DR. MARTIN RIKLI. — COPYRIGHT BY DREI-MASKEN-VERLAG A.-G., BERLIN N. 24

Krieg in der Dreimillionenstadt

Von Dr. Martin Rikli

Urdeutsch und vorbildlich für die deutsche Jugend ist die Zähigkeit, der eiserne Wille, der diese Gehehen, Ewigverfolgten, Zusammengebrochenen immer wieder aufrichtet und auf den Weg nach einer lichtereren Zukunft sendet. Dicht gedrängt, wie Schantungskulis, standen sie bei der Abfahrt am Deck des langsam wendenden Schiffes, Deutsche Schanghais winkten den Brüdern zu, wünschen den Ruhelosen Glück in der neuen Heimat. Bereits auf der Straße „Charbin-Schanghai“ hatten sie sich wieder organisiert, drei neue Dorfgemeinden gebildet, Geistliche und Lehrer gewählt, den Schulen ernannt, und schon während der Fahrt amtierte der Richter, bekamen die Kinder Schulunterricht. Da hinten lag die Vergangenheit, sie war hart, sie war toll! Vor ihnen die Zukunft, die Aufgabe, den Kindern Lebensraum, Brot, Licht und Freiheit zu schaffen.

Vorbei an den brennenden Trümmern Tschapeis, vorbei an den Wundungforts, über deren Wälle die Einschläge der Geschütze Rauchstürme bauen, fährt der Rest eines Volkes, das alles verlor, nur nicht das beste Gut, das ihnen die uralte Heimat ins Blut gab, den Glauben an Zukunft für den Willensparten!

Generaloffensive

Am ersten März begann Schirakawa seine Generaloffensive. Die neuangekommene 11. Division fuhr nicht in den Wangpu herein, sie fuhr den Yangtse aufwärts und landete einige dreißig Kilometer höher, traf nur schwachen Widerstand und stieß in Eilmärschen über Kiuho gegen Fante und Nüden der Kiangwanfront, um den Chinesen den Rückzug abzuwehren. Das große Umgebungsmander hatte begonnen. Gleichzeitig brüllte auf der ganzen Front von Tschapei bis Kiangwan ein Trommelfeuer los, neue Brände loderten in den Straßen der Stadt auf. Die internationale Konzeption, die fast schon wieder zur Tagesordnung übergegangen wäre, forcierte auf und schickte ihre Besetzung verstärkt auf die Panzertürme und in die Barrikaden.

Am selben Tage erschütterte eine mächtige Explosion das Hafengebiet. Die Chinesen hatten eine Mine gegen die „Idzuma“ losgelassen. Das Flaggschiff wurde kaum beschädigt. Umgebener war die Panit. Es war die letzte Aktion der chinesischen Armee. Am 2. März gaben die Chinesen Stellung nach Stellung frei und zogen sich planmäßig und in Ordnung zurück. Auch Tschapei wurde geräumt. Die erschütterte Armee kann sich aus der Umklammerung ziehen. Bögernd und überaus vorsichtig folgen die Japaner, überall sind die Vorkampfskämpfer von den Chinesen mit Mienen gesperrt. Hunderttausend Mann Chinesen ziehen sich zurück, fünfzigtausend Japaner folgen. Am Tage darauf erfi gelangt den Japanern die Befreiung der seit Wochen umkämpften Wundungforts. Das Rätsel der „stummen“ Festungsartillerie löst sich. Vor Ausbruch des Schanghaier Konfliktes waren in den Forts ausgebildete Artilleristen der Kantongregierung gelegen. Während der ersten Kampfhandlungen kam es

zu schweren Zwistigkeiten zwischen den Führern der 19. Armee, vorwiegend Kantonesen, und den Regierungstruppen aus Nanjing. Schließlich wurde vereinbart, daß die Nanjinger auch die Verteidigung der Wundungforts übernehmen sollten. Da nun die Offiziere der abziehenden Truppen ihren Kollegen keinen Erfolg gönnen wollten, montierten sie kurzerhand wichtige Geschützteile, hauptsächlich die schweren Verschlüsse ab und nahmen sie mit. Sollten die Nachfolger leben, wie sie nun schießen wollten. Sechshundert Meter vor den stummen Mündungen fuhren dann täglich japanische Panzer-

kreuzer und Transportdampfer nach Schanghai, um ihre Angriffe auf die zu eröffnen, die mit den so prachtvoll witzig entworfenen Verschlüssen in ihren Schützengraben saßen und

sich zur Abwechslung vorstellten, wie wütend wohl die anderen dort in den Forts um die machtlosen Kanonen herumtanzten! (Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Kurzberichte aus aller Welt

Die Sonderleistungen der Reichsbahn in Nürnberg

Am Mittwoch haben die letzten 73 Sonderzüge des Reichspartietages mit SA und SS Nürnberg verlassen. Damit ist die gesamte Rückbewegung mit 524 Sonderzügen planmäßig und störungsfrei abgewickelt. Die Gesamtzahl

der während der ganzen Bewegung durchgeführten Sonderleistungen im Bereich der Reichsbahndirektion Nürnberg einschließlich der Sonderlokomotivfahrten und der im Vorortbereich Nürnbergs abgefertigten Sonderpendelzüge betrug 2297. Im Güterverkehr wurden in der gleichen Zeit noch 226 Güterzüge über den vorgezeichneten Plan hinaus gefahren. Trotz der ungeheuren Inanspruchnahme der Strecken der Reichsbahndirektion durch die nahezu 2300 Sonderleistungen im Personenverkehr wurden noch 60 v. H. des regelmäßigen Güterverkehrs geleistet.

Fünf Bergsteiger vermißt

Fünf Münchener Touristen, die eine Kletterpartie in das Schlüsselkar im Dreitorfischgebiet unternommen hatten, werden seit einigen Tagen vermißt. Unter den Vermissten befinden sich drei Frauen. Der Donnerstag wurde dazu verwandt, mit einem Aufgebot von über 30 Bergsteigern die Nordseite der Schlüsselkarpe und die Umgebung zu durchsuchen. Zum Absuchen der Wände wurde auch ein Flugzeug eingesetzt. Es haben sich aber nirgends Anhaltspunkte dafür ergeben, daß sich die Bergsteiger in dieser Gegend befinden.

Vola Schröder, die sich gegenwärtig auf einem Segelfluggelb durch Deutschland befindet, landete Donnerstag um 18.23 Uhr von Chemnitz kommend, auf dem Göttinger Flugplatz. Sie wird ihren Weiterflug am Freitag fortsetzen.

Der in Danabück wegen Mordes an einem Kutscher zum Tode verurteilte Wilhelm Bogtschmidt ist Donnerstagfrüh in Danabück hingerichtet worden.

Erste Lage im amerikanischen Textilarbeiterstreik

Plünderungen der Ausständigen

○ New York, 13. Sept. In der Fabrikstadt Moonsocket im Staate Rhode Island spielt sich die Lage immer mehr zu. In den Morgenstunden des Donnerstag begann eine aus mehreren tausend Streikenden bestehende Menge, Läden und Fabrikgebäude zu plündern. Die Nationalgarde und die Polizei mußten erneut von der Schußwaffe Gebrauch machen. Dabei wurde ein Streikender erschossen und mehrere verwundet. Außerdem erlitten zwei Polizeibeamte und zwei Nationalgardisten Verletzungen durch Steinwürfe.

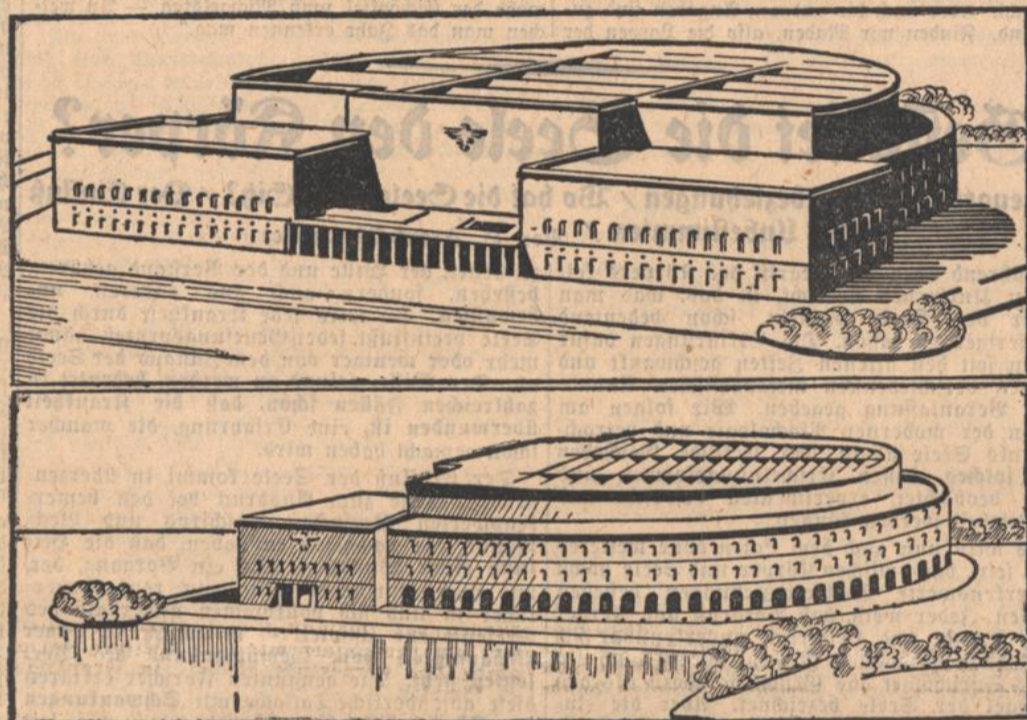
Der amerikanische Kriegsminister hat bekanntgegeben, daß 2000 Mann Bundesstruppen auf Anweisung Roosevelts bereitgestellt worden sind. Die Veranziehung des Bundesheeres ist ein ungewöhnlicher Schritt, da man im allgemeinen bei solchen Anlässen sich lediglich der Nationalgarde bedient. Der Gouverneur von Rhode Island hat die Staatspolizei angewiesen, sämtliche bekannten Kommunisten zu verhaften. Es soll untersucht werden, inwieweit sie bei den Unruhen die Hand im Spiele hatten.

Weiter wurden die Kriegsteilnehmerverbände aufgefordert, tausend Mann bereitzustellen, die bewaffnet und als Reserve der Nationalgarde benutzt werden sollen.

Luftbrücke über den Ozean

Am Mittwoch landete in Natal (Südamerika) der 10-Tonnen-BW-Dornier-Wal „Tafun“. Das Flugboot, das morgens nach 6 Uhr von Bord des Luftansaflughafens „Schwabensland“ abgehoben wurde, hat somit den 25. planmäßigen Postflug über den Ozean ausgeführt.

Bekanntlich fliegt die Deutsche Lufthanja seit dem 2. Februar auf der Strecke Berlin-Sesvilla-Palmas-Bathurst-Natal (Südamerika) als erste und heute immer noch einzige Luftverkehrsgesellschaft der Erde über den südlichen Atlantik. Das Bemerkenswerte an dem deutschen Transocean-Luftpostdienst ist die auf allen Flügen erzielte Regelmäßigkeit. Es wurde durchschnittlich eine Reisezeit zwischen Deutschland und Brasilien oder umgekehrt von knapp vier Tagen erreicht. Da durchschnittlich auf jedem Flug etwa 20.000 Briefe befördert wurden, so haben die Flugzeuge der Deutschen Lufthanja auf der Strecke Deutschland-Südamerika auf ihren 25 Flügen und in der kurzen Zeit ihres Betriebes dieser Strecke schon 500.000 Briefe über den Ozean transportiert.



Die künftige Reichsparteitagshalle für den Reichsparteitag in Nürnberg.

Die nach den Plänen des verstorbenen Professors Ludwig Hoff auf dem an die Kuitbold-Arena anschließenden Aufmarschplatz am Dübendiech errichtet werden soll. Die Halle wird die größte Koncerthalle der Welt und größer als das Kolosseum in Rom sein. Der Hauptversammlungsraum, der 145x190 Meter mißt, wird 60.000 Menschen aufnehmen können. Das hier wiedergegebene Modell zeigt oben die Vorderansicht, unten die Seitenansicht des Nebenbaues.

Verschöpfung auf der „Morro Castle“?

Mißliebige Besatzungsmitglieder

○ New York, 13. September.

Ueber die Zahl der Toten und Verwundeten der „Morro Castle“-Katastrophe sind wieder neue Angaben veröffentlicht worden. Danach sind 135 Personen tot bzw. vermißt, davon sind 93 Passagiere und 42 Mitglieder der Besatzung.

Die Vernehmungen vor dem Untersuchungsausschuß werden fortgesetzt. Vernommen wurde u. a. der verantwortliche Leiter des Funfbetriebs auf der „Morro Castle“, Roger. Besondere Bedeutung kommt seiner Feststellung zu, daß an Bord des Schiffes vor einiger Zeit ein Streik der Funker ins Werk gesetzt werden sollte. Ein Telegraphist namens Magna und ein Kollege von ihm hatten eine schriftliche Beschwerde an den Kapitän aufgesetzt, in der sie sich über das Essen an Bord beklagten. Sie hatten dann den Versuch gemacht, andere Besatzungsmitglieder zur Unterzeichnung der Beschwerdeschrift zu gewinnen. Nach Aussage Rogers hat Kapitän Willmott sich etwa acht Tage vor dem Brande sehr abfällig über Magna geäußert. Er sei ein Unruhestifter und Agitator und habe den Gehorsam verweigert.

Neue Ueberraschungen

Im Verhör am Donnerstag erregte es eine Sensation, daß der Schnelldampfer „President Cleveland“, der zu Hilfe geeilt war, von 6.20 bis 7 Uhr in der Nähe der brennenden „Morro Castle“ liegen blieb, ohne auch nur ein einziges Rettungsboot ins Wasser zu lassen! So wenigstens behauptete der Erste Offizier des „President Cleveland“, Henderson. Er knüpfte daran schwere Anklagen gegen den Kapitän des „President Cleveland“, Carey, der sich über den Ernst der Situation nicht hinreichend klar gewesen sei.

Beginn der Bergungsarbeiten

Der Dampfer „Morro Castle“ war am Mittwoch soweit ausgebrannt und abgeklübt, daß mit den Bergungsarbeiten und der Suche nach den Opfern begonnen werden konnte. Ob es möglich sein wird, den im Sande versin-

kenden Dampfer abzuschleppen, ist zweifelhaft, zumal zahlreiche Stahlplatten durch die Hitze vom Schiffsrümpf geprengt worden sind.

Gesetzgeberische Maßnahmen Roosevelts erwartet

Nach Blättermeldungen hat Präsident Roosevelt den Wunsch ausgesprochen, daß vom Kongreß ein Gesetz geschaffen wird, das die Verwendung von Holz zum Bau von Passagierschiffen völlig untersagt. Es soll den Reedern auferlegt werden, für einen unverbrennbaren Schiffskörper zu sorgen. Wie die Blät-

Jeden Tag werden fast 45 Millionen Tassen Kathreiner getrunken. Wie gut muß er sein!

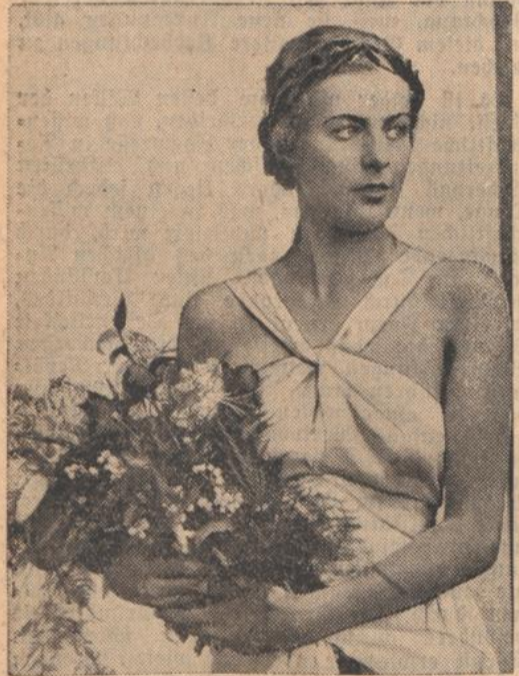
ter ferner berichten, wird der Präsident das Justizdepartement beauftragen, zu untersuchen, ob kommunistische Kreise in New York oder Havanna bei dem Brand der „Morro Castle“ die Hand im Spiele gehabt haben können.

Die Serie der Schiffskatastrophen

Amerikanischer Frachtdampfer im Sinken

○ Salina Cruz (Mexiko), 13. Sept. Der amer. Frachtdampfer „Hawaiian“, der mit 42 Mann Besatzung von Boston nach Los Angeles unterwegs ist, sankt 200 Meilen von Salina Cruz entfernt im sinkenden Zustande. Ursache der Havarie ist noch unbekannt.

Der nach Tokio fahrende japanische Dampfer „Tanfan Maru“ hat 200 Meilen gesunkt. Die Gründe dafür sind noch nicht bekannt.



Die neue „Miss Europa“.

Die in Hastings in England aus 17 konkurrierenden Schönheiten erwählt wurde, ist eine Finnländerin, Fräulein Esther Edvonen. Sie wird sich an dem Welt-Schönheitswettbewerb in Amerika beteiligen.

Griffel Krassen tönglich krifig yncöfnt

Kultur und Schrifttum

Die goldne Zeit war die, wo noch das Gold nicht herrschte.
Marnézia

Ameisenprophetie und Gallenorakel

Von Hanns Fischer

Eine höchst merkwürdige Behauptung findet sich in den Bauernregeln. Sie besagt nämlich, aus der Höhe der Ameisenhaufen im Spätsommer könne man die Strenge des bevorstehenden Winters erkennen. Um diese Zeit pflegen die Waldameisen nämlich in höherem oder geringerem Maße ihre Wohnhaufen zu vergrößern. Jeder Förster, jeder Waldbesitzer und jeder Naturfreund wird die Wichtigkeit der bäuerlichen Behauptung dollauf bestätigen. Selbstverständlich gehören hinreichende Erfahrung und dauernde Beobachtung dazu, ein verlässliches Urteil abzugeben.

In dieser fessamen Eigenart unserer fleißigen Insekten nun aber die Auswirkung eines sich über viele Monate hinziehenden Vorgefühls zu erblicken, dürfte zu weit gehen. Wöllig ausgeschlossen wäre dies nicht, denn wir kennen ähnliche Erscheinungen bei anderen Tieren. So pflegt der Niesbi, der in den Mulden der Krüften und Weiden sein Nest baut, dann erhöhte Stellen für sein Brutgeschäft zu wählen, wenn Ueberschwemmungen bevorstehen. Er gehört darum auch im Volkswissen zu den Räubern nasser Zeiten.

Bei den Ameisen bieten sich uns indessen gleich zwei Möglichkeiten, ihre scheinbare Prophetengabe auf sehr naheliegende Dinge zurückzuführen. Im Grunde genommen sind diese nämlich nicht weniger rätselhaft; es grenzt doch ans Wunderbare, daß die Natur in Sommern, die einem strengen Winter vorausgehen, nicht nur die Ernte besonders reichlich ausfallen läßt, sondern auch die Vermehrung der Tiere ungewöhnlich fruchtbar gestaltet. Der Sinn dieser Maßnahmen liegt klar zutage; eine besonders kalte Zeit vernichtet ungleich mehr Lebewesen als eine milde. Da auch die Bevölkerung des Ameisenstaates sich in solchen Sommern besonders reichlich vermehrt, muß eine Vergrößerung auch des Ameisenhaufens die Folge sein, ohne daß die Ameisen selbst etwas von der Strenge des kommenden Winters zu ahnen brauchen.

Damit ist aber nichts erklärt; denn nach wie vor bleibt es dunkel, wie die Natur es anfangt, die nötige gesteigerte Vermehrung auszulösen und, was entscheidend ist, rechtzeitig auszulösen. Nun scheinen — wie neuere Untersuchungen zeigen — jene allgemein bekannte Sonnenflecke, deren Zahl innerhalb etwa 11½ Jahren zwischen einem Höchst- und einem Geringswert rhythmisch schwankt, die Fruchtbarkeit zu beeinflussen: je höher die Fleckenzahl, um so größer die Vermehrung. Dies rührt wahrscheinlich daher, daß von den Flecken aus, also von der Sonne her, elektromagnetische Kräfte zur Erde gelangen, die ganz allgemein gesprochen, erregend wirken und so auch die Liebessehnsucht steigern. Doch niemand kann sagen, wie das geschieht.

Wir wollen uns auch nicht weiter plagen, denn vorerst stehen wir hier vor verschlossenen Türen. Immerhin sehen wir hier Zusammenhänge, die das bäuerliche Weisheit beleuchten und uns auch das Verhalten der Ameisen zu denken vermögen. Die zweite Erklärung ist nicht minder einfach. Wir beobachten nämlich vor strengen Wintern während der Hundstage, besonders in der ersten Augustwoche, eine stark ausgeprägte heisse Zeitspanne. Es wäre nun durchaus denkbar und mit vielen ähnlichen Erscheinungen in der Natur zu belegen, daß die Ameisen die beginnende Wärme spüren und nun durch Erhöhung ihrer Haufen einen entsprechenden Schutz anlegen. Da er

aber nicht nur gegen die andringende Wärme, sondern auch gegen die sehr viel später einsetzende Kälte wirksam ist, so könnte er uns eine Wintermaßnahme vortauschen, während er in Wahrheit nur dazu bestimmt ist, die Hundstagehitz abzuhalten.

Mag dem nun sein, wie ihm will, wir haben im Verhalten der Ameisen eine treffliche Naturprophetie für die Großwetterlage des bevorstehenden Winters zur Verfügung. Deren gibt es im Umeisstum des Volkes noch eine ganze Menge. Von besonderer Vielgestaltigkeit sind die Eichengalläpfel, von denen eine Bauernregel sagt:

Willst du aufs Wetter im Jahre achten, mußt im Herbstmonde die Eichäpfel betrachten: Haben sie Maden, wird's Jahr wohl geraten. Haben sie Fliegen, wird ein Mittelsjahr kriegen. Haben sie Spinnen, wird ein schlecht Jahr beginnen.

Sind sie innerlich schön und trocken, wächst im Sommer viel Weizen und Roggen. Aber wenn sie naß befunden, tun sie auch nassen Sommer erkunden. Sind die Eichäpfel viel und früh, bringt der Winter groß Raif, Schnee und Müß.

Die beste Beobachtungszeit ist um Michaeli. Auch in der vorstehenden Regel sehen wir wiederum den Reichtum der Eichengallen, die ja die Wiege der Eichengallwespe sind, mit der Strenge des bevorstehenden Winters in Zusammenhang gebracht. Aber auch die anderen Angaben sind zutreffend. Finden wir Maden, also die Larven der

Gallwespen, dann ist alles in bester Ordnung, somit auch der natürliche Jahresablauf. Entdecken wir dagegen Fliegen, also die Gallwespe selbst, so ist der für den Menschen als normal geltende Jahreslauf bereits gestört, und die Ernte wird einen Mittelwert zeigen. Sind gar Spinnen, also zufällige Bewohner, in der Galle anzutreffen, dann steht eine üble Zeit bevor. Auch die Hinweise auf die zu erwartende Feuchtigkeit oder Trockenheit sind recht verlässlich.

In einer älteren Fassung der Regel findet sich noch die Behauptung: „Ist nichts darin, so heißt der Tod die Hut.“ Diese Angabe verstehen wir sofort, wenn wir die Meinung des rheinischen Bauernglaubens heranziehen, der da sagt, leere Galläpfel um Anfang Oktober deuteten auf ein nasses kommendes Jahr. Damit aber ist alles klar; denn nasse Jahre pflegen viele Erntungen mit sich zu bringen. In früheren Zeiten war eine solche Angabe von größter Bedeutung. Noch heute können wir nämlich feststellen, daß die vorstehenden Wetterregeln immer in Zeiten fielen, die nach bäuerlichem Urteil als naß zu gelten hatten.

Die leeren Gallen schließen aber noch eine weitere Vorausschau in sich, nämlich die eines milden Winters, der seinerseits erfahrungsgemäß ebenfalls gesteigerte Erntungsansätze zu bedingen pflegt.

Es ist darum durchaus wahr, wenn der alte Kenner der Bauernregeln den Rat gibt: „Nimm wahr der Eichäpfel um Michaelstag — An welchen man das Jahr erkennen mag.“

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Denkarbeit und Blutstrom. Beim Denken findet ein Blutstrom zum Gehirn statt. Um das zu beweisen, bediente sich Prof. Dr. Person einer besonderen Waage. Es wurde eine Person auf ein Brett gelegt und der genau ausbalancierte Schwerpunkt durch eine scharfe Kante gestützt, so daß der Waagebalten leicht zu bewegen war. Müßte die Versuchsperson Rechenexempel lösen, so sank das schwerer gewordene Kopfende nach unten, was dagegen die Beinmuskulatur kräftig anzuheben, so erfolgte ein Ausschlag nach der entgegengesetzten Seite. („Moral.“)

nur einen ihm eigenen Gesichtsausdruck, eine bestimmte Handschrift besitzt, sondern auch eine nur ihm allein eigene Weschaffenheit und Lage des Zwerchfelles.

Obgleich ein so geheimnisvolles Problem wie das der Seele sich wenig dazu eignen scheint, in Maßen und Zahlen ausgedrückt zu werden, hat die moderne Forschung auch vor ihr nicht halt gemacht und gesucht, auch für sie eine materielle Grundlage zu finden. Wo wir heute wissen, daß unsere Gemütsstimmung, unsere jeweilige Laune in engem Zusammenhang mit den Abcheidungen der Drüsen mit innerer Sekretion, den Hormonen, stehen und ebenso mit dem unbedruckten, sogenannten vegetativen Teil unseres Nervensystems, läßt sich die früher geltende Annahme nicht mehr halten, daß im Großhirn allein der Platz liegt, von dem alle feinsten Nervenaktionen ihren Ausgang nehmen, sondern wir müssen auch an die genannten Drüsen und das vegetative Nervensystem denken. Man pflegt in diesem Falle von einer vegetativen Seele zu sprechen.

Körper und Seele sind in den Lebensvorgängen untrennbar miteinander verbunden, wie nach dem Gesagten ohne weiteres klar sein dürfte. Und daher ist nicht allein der Körper von dem jeweiligen Zustand der Seele, sondern umgekehrt auch diese von der Verfassung jenes abhängig. Dabei kann es hinsichtlich der Frage, wie dieses Zusammenwirken stattfindet, dahingestellt bleiben, ob die Seele auf den Körper einwirkt auf dem Wege über das negative Nervensystem oder auf dem über die Drüsen mit innerer Sekretion, mithin durch die Hormone. Endlich besteht auch noch die Möglichkeit, daß beide Wege in Frage kommen.

Neue Forscher, welche die Macht des Nerven sehr hoch einschätzen, nehmen an, daß Änderungen im Seelenleben auf die Dauer auch zu Änderungen in dem einen oder anderen Organ zu führen vermögen, Änderungen, die nach dem Tode des Betroffenen als solche unsehbar sich feststellen lassen. Man nimmt also an, daß bei dem einen das Herz, bei anderen der Magen, bei einem dritten wiederum ein anderes Organ Veränderungen erleidet, und zwar ausschließlich als Folge von Störungen des feinsten Gleichgewichts. Allerdings spielt dabei der jeweilige Zustand des betreffenden Organs eine ausfallgebende Rolle. Dieses kann nämlich einmal infolge erblicher Einflüsse besonders empfindlich sein, und zudem mag eine vorübergehende Krankheit, die mit dem psychischen Leiden an sich nichts zu tun hat, das fragliche Organ in hohem Maße geschwächt haben. Daß z. B. so einmal das Herz, ein andermal die Leber in Mitleidenhaftigkeit gezogen wird, ist daher wohl kein Zufall, sondern die Folge ganz bestimmter, auf anderen Gebieten liegender Faktoren, die näher zu untersuchen sich hier erübrigt.

Gestaltet die Seele den Körper?

Eigenartige Wechselbeziehungen / Wo hat die Seele ihren Sitz? / Der Einfluß des Unbestimmten / Von S. Frants-Obermüller

Während über den Begriff des Körpers keinerlei Unklarheit herrscht, ist das, was man unter der Seele versteht, schon bedeutend schwieriger zu fassen. Die Erklärungen dafür haben seit den ältesten Zeiten geschwankt und zu den verschiedensten metaphysischen Annahmen Veranlassung gegeben. Wir folgen am besten der modernen Psychologie und betrachten als Seele allein das feinsten Geschehen als solches, dessen Erscheinungsformen und Akte beobachtet, experimentell erlernt und beschrieben werden können.

Es wird nun auch dem Laien ohne weiteres klar sein, daß zwischen Körper und Seele höchst bemerkenswerte Wechselbeziehungen bestehen müssen. Jeder weiß, daß Verdruß und Ärger oder Freude und Beiterheit unverkennbar sich im Gesicht abzeichnen können, wie ja auch ein altes Sprichwort das Gesicht geradezu als den Spiegel der Seele bezeichnet. Aber die Zusammenhänge zwischen Körper und Seele gehen noch viel weiter; die letztere vermag — und das wird vielen neu sein — den Körper oder einzelne Organe desselben weitgehend zu beeinflussen.

Eine anachronische Richtung in der Medizin, der so anerkannte Gelehrte wie Oswald Schwarz, Mohr, Heiser und viele andere angeschlossen, stützt zahlreiche Veränderungen an gewissen Organen wie dem Herzen, dem Magen usw. auf Vorgänge zurück, die sich in dem unbestimmten Gebiet der Seele abspielen haben. Ein Schreck, den man einmal durchgemacht hat, eine Zeit von allerlei Rückschlägen im Leben, die auf die Stimmung drücken, können als solche Vorgänge gelten. Wie ihr Einfluß auf die Körperorgane zu erklären ist, soll im nachstehenden kurz untersucht werden.

Ohne uns auf philosophisches Gebiet zu begeben, können wir saen, daß feinsten Neuen nicht allein in bewussten Vorgängen,

zu denen der Wille und der Verstand gehören, bestehen, sondern auch aus anderen, unbewussten. So wird jede Krankheit durch die Seele beeinflusst, jeder Genesungsprozess hängt mehr oder weniger vom Zustand der Seele ab. Der Wille, gesund zu werden, bedeutet in zahlreichen Fällen schon, daß die Krankheit überwunden ist, eine Erfahrung, die mancher schon gemacht haben wird.

Der Einfluß der Seele kommt in überzeugender Weise zum Ausdruck bei den bemerkenswerten Versuchen Takshiro's und Beckmann's, die nachgewiesen haben, daß die Heilung einer Wunde — also ein Vorgang, der wie man annehmen sollte, ein rein körperlicher ist und sich vollkommen außerhalb des Seelenlebens abspielt — tatsächlich in enger Abhängigkeit vom Gemütszustand des Verletzten steht. Die genannten Forscher erklären diese abenteuerliche Tatsache mit Schwankungen im Säuregehalt des Körpers, die, wie seit längerem allgemein bekannt ist, mit Veränderungen im Gemütszustand Hand in Hand gehen.

Ueber den Sitz der Seele im Körper hat man sich schon seit alters die Köpfe zerbrochen. Bereits bei Homer finden sich Annahmen, wonach die Seele sich etwa in Höhe des Zwerchfelles befindet müße. Einigartigerweise scheint der alte Grieche das Richtige getroffen zu haben, wenn man eben von einem bestimmten Platz der Seele überhaupt sprechen will. Denn in der angegebenen Gegend befindet sich ein Zentrum von Nervenzellen, der sogenannte Solarplexus, der in das vegetative Nervensystem einbeschaltet ist und bei zahlreichen feinsten Vorgängen, wie Freude, Haß, feinsten Schmerzen und anderen zu körperlich fühlbaren Empfindungen führt. Vonhonne hat das Zwerchfell bei zahlreichen Personen röntgenologisch untersucht und ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß jeder Mensch nicht

Was gibt es Neues in der Medizin?

Von Dr. P. Wössel

Achtung: Heiserkeit!

Heiserkeit ist immer ein Anzeichen dafür, daß im Kehlkopf oder in der Luftröhre irgend etwas nicht in Ordnung ist. Es kann sich dabei um Luftröhren- oder Kehlkopfkatarrh handeln, aber auch um Grippe oder Lungenentzündung. Jedemal schwellen dabei die zarten, im Kehlkopf eingepaßten Stimmbänder entzündlich an, so daß ihre Schwingungen gestört sind und die Stimme nicht mehr so klar wie sonst klingt.

Dauert die Heiserkeit länger als gewöhnlich an, so kann die Gefahr der Kehlkopf- oder Luftröhrentuberkulose bestehen. Obwohl diese Erkrankung meist im Gefolge der Lungenentzündung auftritt, ist es für alle Fälle ratsam, einen Facharzt aufzusuchen. Kehlkopf- oder Luftröhrentuberkulose läßt sich nämlich heilen, wenn sie rechtzeitig energisch bekämpft wird.

Manchmal leidet man die Heiserkeit irrtümlicherweise von einer Erkältung her. Die Erkältung verschwand, aber die Heiserkeit blieb. Man glaubt, sie mit Gurgeln und Inhalieren zu verjagen, macht die Sache durch diesen Aufschub aber nur schlimmer, denn es kann sich — bei älteren Personen — um Krebs handeln. Tritt hier keine rechtzeitige Behandlung ein, dann wird die Stimme und die Sprache schwer zu erhalten sein, wenn nicht gar größere Operationen notwendig sind, um ein Weitergreifen der Krankheit zu verhüten. Man muß also bei Heiserkeit nicht immer wissen wollen, daß es sich nur um eine Erkältung handelt.

Heiserkeit kann noch andere Ursachen haben, z. B. gutartige Geschwülste, die sich im Bereich

unseres Stimmapparates ansiedeln und leicht operativ zu entfernen sind.

Geistig zurückgeblieben?

Nähert sich das Kind bereits dem Ende des zweiten Lebensjahres und schied es sich noch immer nicht an, sprechen zu lernen, dann machen sich viele Eltern Sorgen und meinen gar, ihr Kind sei geistig zurückgeblieben. Diese Sorge ist aber durchaus unbegründet. Gewiß, in diesem Alter können die meisten Kinder schon lustig erzählen und draußlos reden; die Lautbildung erlaubt aber auf einer mechanischen Beherrschung der Sprachorgane, die mehr oder weniger früh entwickelt wird. Weht dem Kind vorläufig noch die Fähigkeit ab, artikulierte Einzelsilben und Worte hervorzubringen, dann beobachte man es daraufhin, ob es einfache, alltägliche Ausdrücke versteht. Ist das der Fall, dann braucht man sich in keiner Weise von dem Glauben niederdrücken zu lassen, die geistige Entwicklung des Kindes halte nicht mit der körperlichen Schritt. Denn gerade das Verstehen muß man als Maßstab für die geistige Reifung ansehen. Es sind schon Fälle vorgekommen, wo Kinder bis zum 15. Lebensmonat noch keinen artikulierten Laut hervorbrachten und dennoch zu intelligenten, ja sogar sprachbegabten Schülern heranwuchsen.

Seilspringen — gesundheitsfördernd

Früher gab es kein Kind, das nicht veranlagt mit seinem Springseil beschäftigt war, und auch im Sportunterricht wurde früher das Seilspringen häufig geübt. Nach dem Kriege kamen andere Sportarten auf, hinter denen das Seilspringen zurücktreten mußte. Dabei hat gerade diese einfache Übung einen günstigen Einfluß auf die Gesundheit, da sie alle Muskelpartien ergreift und dem ganzen Organismus wohltut.

In rhythmischem Wechsel wird gesprungen und geschwungen. Das Springen kräftigt

Muskeln, Sehnen und Gelenke der untern Gliedmaßen und wirkt darüber hinaus durch die ständige Erschütterung des Gesamtkörpers günstig auf den Blutumlauf ein. Durch das Schwingen werden die Armmuskeln gekräftigt. Gleichzeitig wird der Brustkorb erweitert, was zwangsläufig eine vertiefte Atemtätigkeit zur Folge hat, die mit einer richtigen Lungengymnastik verglichen werden kann. Dadurch, daß Schwung und Sprung abwechseln, ruht sich immer eine Muskelpartie aus, was eine vorzeitige Ermüdung verhindert. Besonders Menschen mit sitzender Lebensweise ist diese Tätigkeit anzuempfehlen. Neben der kräftigenden und heilenden Wirkung erzielt das Seilspringen aber auch zur Beherrschung des Körpers und zur Anmut in seinen Bewegungen, Faktoren, die gleichfalls nicht unbeachtet bleiben dürfen.

Um den „Krebsreger“

Prof. Dr. Reiter zu den Veröffentlichungen Dr. v. Brehmers

Vor Vertretern der Presse sprach der Präsident des Reichsgesundheitsamts, Professor Dr. Reiter, kritisch über die Veröffentlichungen Dr. v. Brehmers. Der Schluß seiner Ausführungen lautet: Die über den Krebsreger selbst gemachten Angaben des Herrn von Brehmer beruhen auf von ihm gemachten Beobachtungen, deren zweifellos bona fide erfolgte Begründungen aber nicht nur unwissenschaftlich, sondern leichtfertig und phantastisch erscheinen müssen, solange er keine exakten, wissenschaftlichen Beweise erbringt! Wertvoller erscheint der Hinweis auf die Krebsbereitschaft und deren eventuelle Nachweisbarkeit im Blut, wobei unberücksichtigt bleiben kann, ob die von ihm angegebene Methodik tatsächlich die Bziffer anzeigt. Voraussetzung bleibt, daß seine Angaben einer weiteren Prüfung standhalten. Auch die Berücksichtigung der Diät des Krebskranken verdient Beachtung, weil sie neue Anregungen gibt, auf diesem Gebiete weitere Beobachtungen zu machen.

Es ist leider oft beim besten Willen der Presse nicht immer zu vermeiden, daß wissenschaftliche Mitteilungen der Fachpresse in Tageszeitungen einen falschen und entstellten Widerhall finden. Anders liegen jedoch die Dinge, wenn nun das, was in einem wissenschaftlichen Fachorgan publiziert wird, durch „ergänzende“ Mitteilungen des gleichen Autors in Tageszeitungen, unter Umständen verärgert durch Wiedergabe eines Nichtbildes, in einer Form erneut in die Öffentlichkeit gelangt, die zwangsweise zu den schwersten Verurteilungen weiterer Kreise der Bevölkerung führen muß. Damit wird nicht nur das in einer wissenschaftlichen Publikation gegebenenfalls Wertvolle diffamiert, sondern es trifft diese Diffamierung auch den Autor selbst. Herr von Brehmer hat der deutschen Wissenschaft im Inland und Ausland durch seine Publikationen in der medizinischen Welt wie durch keine Interviews in den Tageszeitungen einen schlechten Dienst erwiesen; denn die deutsche Wissenschaft pflegt sich im allgemeinen durch ihre Exaktheit und Gründlichkeit besonders auszuzeichnen. Den schlechtesten Dienst erwies er aber den vielen Kranken resp. Gesunden, bei denen einerseits übertriebene und ganz falsche Hoffnungen, andererseits aber auch nicht unbedenkliche Befürchtungen vor der Ausbreitung mit Krebs erweckt wurden. Die Öffentlichkeit muß heute energig fordern, daß sowohl alle Mitteilungen des Herrn von Brehmer bis in alle Einzelheiten einer einwandfreien wissenschaftlichen Kritik unterzogen werden. Das Reichsgesundheitsamt stellt sich für diese Arbeiten, ohne daß Herrn von Brehmer hierdurch irgendwelche persönlichen Unkosten entstehen, selbstverständlich zur Verfügung.

Aus der Landeshauptstadt

„Treue Kunden“

Man sieht sie jeden Tag um dieselbe Stunde vor dem Aushängelatten der Zeitung. Sie haben sehr verschiedene Gesichter und ebenso verschiedene Gewohnheiten. Man errät, das ist ein Arbeitsloser und jener ein pensionierter Beamter und dieser ein gemütlicher Großpapa. Der eine hat einen alten Frack und einen Vatermörder an, und der andere trägt einen abgewetzten Mantel und eine schiefte Mütze. Jeder hat sein eigenes Reffort, dem er sich mehr oder weniger ausgiebig widmet. Ihre Gestalten aber erzählen Schicksale!

Wenn sie auch so in ihrem Neuzeren verschieden sind, wenn auch der eine morgens erscheint, so sind sie doch in einem alle gleich: In ihrer Anhänglichkeit! Sie gehören dazu, wie jeder Zeitungserkäufer dazu gehört, und sie vertreten ihre Rechte, wenn es nottut, mit Energie. Sie verstehen es, sich immer ihr Plätzchen zu sichern, ob nun zehn Menschen dastehen oder fünfzig sich drängen. Sie sind auch jederzeit bereit, für ihre Zeitung eine Tante zu brechen.

Doch jetzt beginnt für sie eine ungemütliche Zeit. Die Abende sinken schnell hernieder und die Kühle macht sich bemerkbar. Aber selbst bei flirrendem Frost und wirbelndem Schnee lassen sie es sich nicht nehmen, schnell ihre Zeitung zu lesen. Es gibt zwar kalte Füße dabei, aber schließlich muß ein fortschrittlicher Mensch ja wissen, was auf der Welt vorgeht! — Also trocken sie hartnäckig jedem Wetter und sind in Wahrheit „treue Kunden“.

Aus Beruf und Familie

Zum Gastspiel der Tanzgruppe Olga Mertens-Vogel in Wintergarten, Berlin, erfahren wir, daß die Tanzgruppe einen außerordentlichen künstlerischen Erfolg in der Reichshauptstadt zu verzeichnen hatte. Die Gruppe wurde für ein weiteres Gastspiel im Wintergarten in Berlin verpflichtet. Wie groß der Erfolg war, läßt sich auch aus der Tatsache entnehmen, daß sämtliche Solotänzerinnen an führende Theaterunternehmungen in Berlin verpflichtet wurden. Hedi Vorsch und Elise Eberle sind bereits an der „Scala“ Berlin tätig. Möste Hund löste ihren Vertrag mit dem Bad. Staatstheater und kommt an das Florence-Ballett der Ufa. Hildegard Werling wirkt ab 1. September am Stadt. Opernhaus Frankfurt a. M.

Hg. Hug, kommissarischer Landesjägermeister. Der Landesjägermeister Hermann Hering hat den Landesforstmeister Hg. Hug zum kommissarischen Landesjägermeister für Baden ernannt.

Das Badische Staatstheater beginnt

Heute abend eröffnet das Bad. Staatstheater die neue Spielzeit mit einer vollständigen Neuproduktion von Schillers romantischer Tragödie „Die Jungfrau von Orléans“.

Das Werk, das seit 1924 in Karlsruhe nicht mehr gespielt worden ist, eröffnet die Reihe der Festaufführungen zum Schillerjahr. Die Spielleitung führt Felix Baumbach, die Bühnenbilder sind nach Entwürfen von Heinz Gerhards Kircher in den Werkstätten des Staatstheaters angefertigt worden. Die Titelrolle spielt Elfriede Paus.

Ausweis

zum Empfang von Postsendungen

Zur Bestellung von Ausweisen wird im Amtsblatt des Reichspostministeriums darauf hingewiesen, daß als Ausweispaapiere zum Empfang von Postsendungen, für die die Deutsche Reichspost zu halten hat, nur solche von Behörden für bestimmte Personen ausgestellte Paapiere gelten, die eine Personenbeschreibung, ein beiläufiges Lichtbild und die eigenhändige Unterschrift des Inhabers enthalten. Andere Ausweise, die keine Personenbeschreibung enthalten, können nicht als vollständige Ausweispaapiere im Sinne dieser Bestimmung angesehen werden.

Heimarbeit im Badnerland

als Wanderausstellung

Die Karlsruher Ausstellung „Heimarbeit im Badnerland“ wurde am Sonntag geschlossen.

Der wichtigste Ausweis des Arbeitnehmers

Die Invalidentarte

Noch immer ereignen sich Fälle, daß beim Abhandeln von Invalidentarten sich herausstellt, daß diesem außerordentlich wichtigen Dokument nicht die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Es sei daher darauf hingewiesen, so schreibt der „Deutsche Unternehmer“, daß niemand außer den zuständigen Amtsstellen, eine Invalidentarte, die ihm aus irrandwehlichem Grunde in die Hand kommt, zurückbehalten darf, und auch bei Amtsstellen ist dieses nur für Umtausch, Berichtigung, Aufrechnung, Uebertragung und Beitragsüberwachung gestattet. Wer trotzdem eine Invalidentarte zurückbehält, ist nicht nur dem Versicherten für Nachteile, von denen er nachweisen kann, daß sie ihm durch das Fehlen der Karte entstanden sind, verantwortlich, sondern er kann auch, wenn ein Antrag des Versicherten in dieser Richtung vorliegt, darüber hinaus noch bestraft werden.

Wenig bekannt ist auch, daß die Einsicht in die Invalidentarte dem Arbeitnehmer jederzeit schattet werden muß, ohne daß die Betriebsführung berechtigt ist, die Anabe von Gründen für diesen Wunsch zu verlangen. Es

nachdem sie von über 8000 Personen besucht worden war.

Im ganzen hat die Badische Heimarbeit durch die Ausstellung die verdiente verstärkte Beachtung gefunden, und es konnten im Sinne des badischen Heimwerks sowohl durch das Badische Landesgewerbeamt als auch durch die NS-Frauenkraft zahlreiche Verteilungen und Verkäufe vermittelt werden.

Die NS-Frauenkraft wird ihr erfolgreich begonnenes Werk der Werbung für Badische Heimarbeit durch Veranstaltung weiterer Wanderausstellungen fortsetzen und wird zunächst auch auf der 2. Grenzlandmesse ihre Erzeugnisse badischer Heimarbeit zur Schau stellen.

Verordnung kommt in Personalansweis und Stammmrolle. Wie der Reichswehrminister verfügt hat, wird die Verordnung auf den Führer und Reichsleiter Adolf Hitler auch im Personalansweis und in der Stammmrolle vermerkt.

Die 300 Wünsche der Karlsruher:

Theaterwünsche, die in Erfüllung gingen

Wie uns nunmehr von der Generaldirektion des Bad. Staatstheaters amtlich mitgeteilt wird, sind mehrere an dieser Stelle vorgetragene „Theaterwünsche“ erfüllt worden. Allerdings nur, wie es heißt, soweit es in der Macht der zuständigen Stelle lag. Alle Wünsche konnten also nicht berücksichtigt werden, und wir müssen von vornherein die Raucher trösten: Leider hat die Kommission zur Ueberwachung der Feuericherheit des Bad. Staatstheaters die Einrichtung eines Rauchzimmers nicht genehmigen können.

Wir lassen hier den Wortlaut der Zuschrift der Generaldirektion folgen, indem wir der Verwaltung namens der Einfender für das Erreichte diesmal dankbar sagen. Denn, wie wir wissen, war nicht immer alles so einfach.

Theaterplatz. Es wurde erreicht, daß die Stadtseite des Platzes planiert wurde; die andere Seite soll nächstes Jahr hergestellt werden.

Fundstücken. Die Villetabnehmer werden zu Beginn der Spielzeit erneut angewiesen, in den Rausen und sofort nach Schluß der Vorstellung den Zuschauerraum nach Fundstücken abzusuchen und gegebenenfalls diese abzuliefern. Falls Besucher vorher Fundstücken an sich nehmen, ist es natürlich unmöglich, dem Verlierer zu seinem Recht zu verhelfen.

Rauchzimmer. Die Kommission zur Ueberwachung der Feuericherheit des Bad. Staatstheaters hat bei der letzten Besichtigung am 2. September 1934 es abgelehnt, aus Gründen der Feuer-

Im Rahmen der Grenzlandmesse:

Schaufensterdecoration in Karlsruhe

Im Rahmen der großen Zahl von Sonderveranstaltungen, die während der 2. NS-Grenzlandwerbemesse, Braunen Messe — Deutschen Woche sowie des Süddeutschen Heimattages veranstaltet werden, gewinnt nunmehr die endgültig festgesetzte Schaufensterdecoration der Karlsruher Geschäftswelt besondere Bedeutung. Sie wird in der Zeit vom 22.—30. September durchgeführt, und jedes Geschäft wird das Bestreben haben, das Beste vom Besten zu zeigen, findet doch gerade in dieser Zeit der große südwestdeutsche Heimattag statt.

Diese Schaufensterdecoration gibt der Karlsruher Geschäftswelt die Möglichkeit, an Ort und Stelle für die eigene Leistungsfähigkeit zu werben. Sinn und Zweck dieser Schaufensterdecoration ist, die Käuferkraft zum Kauf deutscher Waren anzuregen und ihren Blick für echte Wertarbeit zu schärfen. Ganz bemerkt wird diese Schaufensterdecoration in den Rahmen der Deutschen Woche hineingestellt, deren erzieherische Aufgabe ja gerade in der Propagierung deutscher Qualitätsarbeit liegt.

Aus dem Gerichtssaal:

Die Schiebung mit der „falschen Liesel“

Schweizerische Bank durch großangelegten Schwindel zur Auszahlung von 14 000 RM bestimmt

Vor der 3. Großen Karlsruher Strafkammer stand gestern ein Betrugsmanöver zur Aburteilung, wie es einzigartig daheilt. Ein solch großangelegter Schwindel, der mit seltener Gewissenlosigkeit und ausgeklügelter Raffinesse durchgeführt wurde, kam seit langem nicht mehr im hiesigen Gerichtssaal zur Verhandlung. In der Gerichtsitzung rollte ein spannender Roman ab, wie ihn das Leben schreibt.

Die Hauptrolle spielte der Angeklagte in der Person des 31 Jahre alten verheirateten 10mal vorbestraften Hugo May aus Appenweier, der es fertiggebracht hat, die Schweizer Volksbank in Basel zur Auszahlung von

14 000 RM. zu bestimmen. Er brachte es fertig, indem er die Hauptzeugin, die Verkäuferin Liesel B. aus Baden-Baden als gutgläubiges, willenloses und ihm gehöriges Werkzeug einschaltete. Der Zufall will es, daß die zweite Hauptzeugin, Liesel B. aus Freudenstadt, die durch den Angeklagten um ihre Ersparnisse und Vermögen gebracht wurde und unter der Schwere dieses Schlages zusammengebrochen und erkrankt ist, den gleichen Namen führt wie das Mädchen aus Baden-Baden, mit dem der Angeklagte, obwohl verheiratet, ein Verhältnis unterhielt.

Der Sachverhalt ist folgender: Im Mai 1929 hat Liesel B. in Freudenstadt rund 14 000 in Schweizerfranken in Basel bei der Volksbank angelegt. Es handelte sich um ihre Ersparnisse und ihren Erbeil. Weil ihre Verwandten von dieser Anlage nichts wissen wollten, und sie nicht wollte, daß Briefe der Schweizer Bank an sie nach Freudenstadt gelangen sollten, vereinbarte sie mit einer Freundin in Baden-Baden eine Deckadresse. Die Bank verständigte sie, daß die Briefe nach Baden-Baden geschickt werden sollten.

Nun wollte es das Geschick, daß in Baden-Baden eine Namensgenossin der Kontoinhaberin wohnte. Die Verhältnisse haben sich unglücklicherweise so entwickelt, daß verheiratet ein Brief der Schweizerischen Bank in die Hände der „falschen“ Liesel B. in Baden-Baden gelangte. In jenem Briefe war das Konto erwähnt. In dem Schreiben wurde der Kontoinhaberin geraten, ihr Geld in Wertpapieren anzulegen. Als dieses Schreiben im Juli 1931 an die falsche Adresse gelangte, befand sich der Viehhändler der „falschen“ Liesel in Straßburg. Bei ihr hat der Brief längere Zeit herumgelegen. Erst im September 1931, nachdem der Angeklagte vom Gefängnis in die Freiheit zurückgeführt und mit der Liesel in Baden-Baden Freundschaft genommen hatte, ergaben sich Auswirkungen aus der Tatsache, daß der Brief in falsche Hände geraten war. Geprüffmeister hat der Angeklagte von dem Schreiben erfahren. Er hat es gelesen und bliskartig ging es ihm durch den Kopf: „Da kann ich ein Schäßchen fischen, das muß ausgenutzt werden!“

Er ließ die Gelegenheit nicht vorbeigehen. Es spricht für die geistige Regsamkeit und Intelligenz des Angeklagten, wie er die Situation sofort erfaßt hat und der Feigheit vorzuziehen, er habe ein Konto in der Schweiz. Er spiegelte ihr vor, er habe in der Schweiz viel Geld verdient und dieses auf ihren Namen bei der Bank in Basel angelegt, um es dem Zugriff seiner Frau zu entziehen. Er machte das gutgläubige Mädchen zu seinem Werkzeug und bewirkte, daß sie mit der Schweizerischen Bank einen Schriftwechsel führte, durch den die Bank veranlaßt wurde, nach und nach den ganzen Betrag von rund 14 000 RM. teilweise in bar nach Baden-Baden zu schicken, teilweise auf eine Karlsruher Bank zu überweisen.

Von hier verwendete der Angeklagte das erschwindelte Geld für sich selbst und zur Bezahlung von Schulden. Durch das raffinierte Vorgehen des Angeklagten wurde das Geld, welches der Liesel B. in Freudenstadt gehörte, in falsche Hände gespielt. Er hat sich das Geld angeeignet, das ihm nicht gehörte. In der Verhandlung suchte er sich damit zu verteidigen, daß er die „falsche“ Liesel als die raffinierte Betrügerin hinzustellen suchte. Trotz früher Ermahnung durch den Vorsitzenden, die Wahrheit zu bekennen, leugnete er hartnäckig. Als ihm die Anklage zugehelt wurde, erklärte er, „aus allen Wölfen gefallen“ zu sein. Vorsitzender: „Aus denselben Wölfen falle ich, wenn ich Ihre Lügen höre. Das Mädchen hat ihr ganzes Vermögen verloren und ist zusammengebrochen. Ihre Lügen machen auf uns keinen Eindruck. Es gehört ein harter Glaube dazu, Ihnen zu glauben!“

Durch die Bekundungen namentlich der Hauptzeugin, der „falschen“ Liesel, wurde der Angeklagte des fortgesetzten Betrugs und der erschweren Urkundenfälschung überführt. Er ist auf Grund seiner wiederholten einschlägigen Vorstrafen bereits rückfällig. Erster Staatsanwalt Herz sah in dem gewissenlosen Verhalten des Angeklagten keinerlei mildernde Umstände und beantragte eine Zuchthausstrafe von vier Jahren. Da der Angeklagte ein gemeingefährlicher, unverbesserlicher Gewohnheitsverbrecher sei, müsse außerdem die Sicherungsverwahrung angeordnet werden. Gleichzeitig wurde die Aberkennung der Ehrenrechte auf 5 Jahre beantragt. Für die Inrechnung der Untersuchungshaft bestehe keine Veranlassung.

Die Karlsruher Strafkammer verurteilte den Angeklagten Hugo May wegen fortgesetzten Betrugs im Rückfall in rechtlidem Zusammenstreffen mit schwerer Urkundenfälschung zu einer Gesamtzuchthausstrafe von drei Jahren, sowie fünf Jahren Ehrverlust. Gleichzeitig wurde die Sicherungsverwahrung angeordnet und auf 1000 RM. Geldstrafe erkannt, letztere gilt durch die Untersuchungshaft als abgegolten.

Auskunft aus dem Strafregister. Um den für die Verleihung des Ehrenkreuzes zuständigen Behörden die Feststellung zu ermöglichen, ob Verlaugungsgründe — Verstrafungen wegen Landesverrats, Verrats militärischer Geheimnisse, Fahnenflucht oder Feigheit vor dem Feinde — vorliegen, sind die Strafregisterbehörden zu beschränkter Auskunftserteilung an die Verleihungsbehörden ermächtigt.

Wegverbesserung auf dem Turmberg

Der bequemere Weg, der sich am Westhang des Turmberges, zuerst am Café Luginsland vorbeiführt, hinzieht, befindet sich von der ersten Anknüpfung ab in einem unerhört schlechten Zustand. Steine, Geröll, Unebenheiten erschweren das Gehen auf diesem, besonders von älteren Leuten benötigten Wege. Eine baldige Beseitigung durch die zuständige Durlacher Stelle wurde bestimmt zu einer Aenderung dieses unhaltbaren Zustandes führen.

Bänke vor den Altersheimen

Wenn auch die warme Jahreszeit so ziemlich ihrem Ende zugeht, dürfte vielleicht doch noch der Wunsch ausgesprochen werden, daß in der Nähe unserer Altersheime mehr Bänke aufgestellt werden. Die Stadtverwaltung würde damit den alten Leuten und auch mandem ihrer Besucher eine große Wohltat erweisen, die sie doch gewiß verdienen. Die zuständige Stelle wird gebeten, sich diese Sache zum kommenden Frühjahr vorzunehmen.

Wegverbesserung auf dem Turmberg

Das hier zum Abdruck gebrachte Plakat, das im Institut für Deutsche Wirtschaftspraganda e. V., Landesbezirk X, Karlstraße 10, Handelskammer, sowie bei der NS-Hago-Kreisamtsleitung, Karlsruhe, Stefanienstraße 40, erhältlich ist, wird sich in jedem Schaufenster befinden. Richtlinien über die Durchführung der Schaufensterdecoration gehen in den nächsten Tagen hinaus.

Hitler baut auf Selbst mit



Kauft Deutsche Ware

Frei die zahlreichen Besucher, die nicht nur aus Baden, sondern auch aus anderen Teilen des Reiches für die zweite Hälfte des Septembers in Karlsruhe zu erwarten sind, wird diese Schaufensterdecoration eine ganz besondere Anziehungskraft ausüben.

Schulen flaggen zum Fest der deutschen Schule

Reichskultusminister Ruft hat im Hinblick auf die Bedeutung des „Tages des deutschen Volkstums“ (Fest der deutschen Schule) am 16. September durch besonderen Erlaß angeordnet, daß die deutschen Schulen an diesem Tag zu flaggen haben.

So werden am „Tag des deutschen Volkstums“ alle deutschen Schulen auch nach außen hin die untörichte und schickhafte Verbundenheit mit den deutschen Schulen in der Welt bekunden. Die deutschen Schulfahnen sollen Mahnung sein dafür, daß nicht überall in der Welt, wo deutsche Schulen bestehen, die Fahnen des Neuen Reiches wehen können. Umso mehr wird an diesem Tage insbesondere die reichsdeutsche Schülerenschaft der auslanddeutschen Kameraden gedenken.

Der Gauparteitag 1934

Der am 6. und 7. Oktober in Karlsruhe stattfindende Gauparteitag wird in erster Linie der Vorbereitung der umfangreichen Arbeiten der Partei und aller ihrer Gliederungen für den kommenden Winter dienen. In den hierfür vorgesehenen Sondertagungen werden bekannte Führer der Reichsleitung teilnehmen und das Wort ergreifen. Als einzige große öffentliche Veranstaltung ist der Erste Badische Kriegssopier-Christentag vorgesehen, wobei der Reichskriegssopierführer, Pp. Oberlindecker, sprechen wird. Es liegen dazu schon heute über 20 000 Anmeldungen aus dem ganzen Lande Badens vor.

Bahnhofsmissionsammlung

Mit Genehmigung des Stellvertreters des Führers, Rudolf Deh, hat der Reichsbahnmeister der Reichsleitung der NSDAP, Schwarz, in München, am 22. Aug. 1934 die Ausnahmeerlaubnis zur Sammlung für Bahnhofsmissionen erteilt. Die Sammeltage sind am 15. und 16. September und 13. und 14. Oktober. Diese Ausnahmeerlaubnis ist im Hinblick auf die uneigennütige Einrichtung, die seit Jahrzehnten auf dem Reichsbahngebiet besteht und auch im Ausland als vorbildlich anerkannt wird, erteilt worden.

Postgut

Die neue billige Kleingutsendung

Mit dem 1. Oktober führt die Reichspost einen verbilligten Tarif für Kleingutsendungen ein. Das Höchstgewicht der zugelassenen Sendung beträgt 7 Kilo. Es gilt der folgende Tarif:

Gewicht	Tarif:				
	1. Zone bis 75 km	2. Zone über 75 bis 150 km	3. Zone über 150 bis 375 km	4. Zone über 375 bis 750 km	5. Zone über 750 km
bis 5 kg	30	40	50	60	60
darüber bis 6 kg	35	45	55	65	80
darüber bis 7 kg	40	50	60	70	100

(Wennige)

Zugelassen sind: 1. ohne Rücksicht auf die Zahl der eingeleiteten Sendungen solche bei bestimmten Postanstalten nach bestimmten Orten, 2. bei gleichzeitiger Einlieferung von mindestens 3 Sendungen (Postkästen, Paketen) desselben Abenders nach demselben Bestimmungsort unbeschränkt für den Ortsverkehr bei allen Postanstalten. Die Lieferung erfolgt frei Haus ohne Zustellgebühr. Zur Versendung zugelassen sind: Unversiegelte Wertsendungen, Nachnahmeempfehlungen, Einzahlung und Sperrgut, dagegen nicht: Verriegelte Wertsendungen, Rückheime, Luftpost- und dringende Beförderungen. Es besteht kein Freimachungszwang, kein Zuschlag für nichtfreigemachte Sendungen, Paketabholer müssen auch die Postgüter abholen. Die Bestimmungen über Haftung usw. sind die gleichen wie bei Postpaketen. Die nach den erwähnten Bestimmungen zu befördernden Sendungen sind am Kopf der Aufschrift mit der Bezeichnung „Postgut“ zu versehen. Bei Aufgabe bis zu 10 Sendungen an denselben Empfänger ist nur eine Briefmarkenkarte zu verwenden, dagegen bei Nachnahmen für jede Sendung eine Postmarkenkarte. Im Verkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich wird die Gebühr der nächsten niedrigen Zone des oben mitgeteilten Tarifs erhoben.

Beitragung der Postkassierer für das Winterhilfswerk. Im Dienst für das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1933/34 haben die Postkassierer zweimal, im September und Dezember 1933, allen Postkassierern die Aufgabe der Reichsführung des Winterhilfswerks — rund 2 Millionen Stück — ausgedrückt. Die Spenden erreichten einen Betrag von über 3 Millionen RM, der dem Winterhilfswerk zugeführt werden konnte. Alle mit diesem Hilfswerk verbundenen Arbeiten — Versendung der Aufträge, über 626 000 Buchungen und die Zustellung von rund 800 000 Paketen mit den Kontoauszügen an die Spender — sind gebührenfrei ausgeführt worden.

Evangelischer Schriftenverein AG. Karlsruhe

In der am 10. September abgehaltenen Generalversammlung führte Pfarrer Kayser, Aufsichtsratsvorsitzender, das Präsidium. Der langjährige Vorstand der Gesellschaft, Herr Flügel, erstattete den Jahresbericht für das am 30. Juni abgelaufene Geschäftsjahr 1933/1934. Es wurde festgestellt, daß das Unternehmen sich gesund fortentwickelt und durch Verbreitung guter Bücher und Zeitschriften seiner hohen Aufgabe voll gerecht wurde. Die Umsätze entsprachen ungefähr denjenigen des Vorjahres, der Reingewinn hat sich auf RM. 9865,71 (i. V. RM. 9802,67) erhöht. Er kommt auf Vorschlag des Aufsichtsrats wie folgt zur Verteilung: RM. 2400,— für 6 Proz. Dividende, RM. 1629,21 Zuweisung an den

Reservefonds, RM. 1486,50 Lanteme und Remunerationen, die reiflichen RM. 4400,— werden den Vereinen und Anstalten der Inneren Mission sowie für sonstige wohltätige Zwecke bereitgestellt.

Die Generalversammlung hat allen Beschlüssen ihre Zustimmung gegeben und so wohl dem Aufsichtsrat als auch dem Vorstand Entlastung erteilt.

Hilfskräfte für Ehrenkreuzverleihung. In einem Rundschreiben des preussischen Innen- und des preussischen Finanzministers werden die Regierungen ermächtigt, vorübergehend Hilfskräfte zur Durchführung der Verleihung des Ehrenkreuzes einzustellen. Man rechnet damit, daß rund 10 v. H. der Bevölkerung die Verleihung des Ehrenkreuzes beantragt, und daß ein Angestellter in acht Monaten rund 6250 Anträge erledigt. Die Verleihung des Ehrenkreuzes soll bis zum 31. Mai 1935 durchgeführt sein.

Wetternachrichtendienst der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Vorausichtige Witterung für Württemberg und Baden bis Freitag abend: Vorwiegend heiter und warm, in den südlicheren Gebieten jedoch zeitweise etwas mehr bewölkt.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik
Aussichten für Samstag: Fortdauer der heiteren Witterung.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr
Rheinfelden, 13. Sept.: 338 cm; 12. Sept.: 350 cm.
Dreisbach, 13. Sept.: 261 cm; 12. Sept.: 287 cm.
Rehl, 13. Sept.: 208 cm; 12. Sept.: 192 cm.
Waxau, 13. Sept.: 262 cm; 12. Sept.: 260 cm; mittags 13 Uhr: 276 cm; abends 6 Uhr: 289 cm.
Mannheim, 13. Sept.: 457 cm; 12. Sept.: 405 cm.
Gaub., 13. Sept.: 292 cm; 12. Sept.: 296 cm.

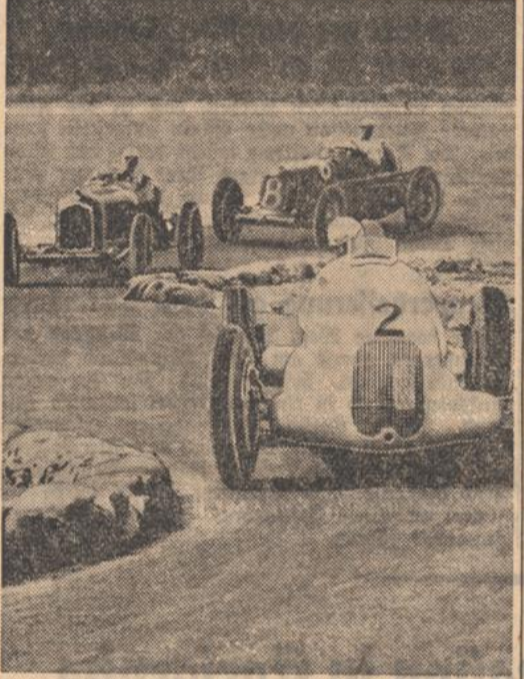
Sport Turnen Spiel

Der Sport am Wochenende

Nach den glanzvollen Siegen in Turin, Warschau und Moskau, drei Ereignissen, die nachdrücklich den hohen Stand des deutschen Sports unterstreichen bringt der kommende Sonntag eine internationale Begegnung, die schon seit vielen Jahren angestrebt worden war. — Im

Fußball

fest nach den Vorpostengefechten der beiden letzten Sonntage nunmehr der richtige Hochdruck ein. In der Badischen Gauliga tonzen-



Vom Rennen um den Großen Preis von Italien, der bei Monza gefahren wurde und mit einem deutschen Siege endete: Wern Caracciola auf dem später karrenlosen Mercedes-Benz, dahinter Ferrari auf Alfa Romeo, dahinter Nuvolari auf Materati

triert sich das Hauptinteresse auf die Begegnung

Phönix Karlsruhe — FC. Freiburg
Es ist die erste Feuertaufe für die Phönixler, eine Belastungsprobe für Können, Durchhalten und Siegeswillen. Wird diese bestanden, so wird auch die bringende Neubelebung für den Karlsruher Rasenport geschaffen sein. In gleichen Richtlinien bewegt sich auch das Treffen

BSV. Mannheim — BSV. Mühlburg
Mühlburg hat einen schweren Gang, der gleich den opferbereitesten Einsatz verlangt. Gelingt Mühlburg der Sieg, woran schwer zu glauben ist, evtl. auch ein ehrenvolles Unentschieden, dann weiß man, daß die Mühlburger wiederum ein gewichtiges Wort im Wettbewerb für Karlsruhe mitzusprechen haben.

1. FC. Pforzheim — BSV. Neckarau
Hier dürften die Goldblätter voraussichtlich die Punktgewinner sein; desgleichen dürfte auch das letzte Treffen

08 Mannheim — SV. Waldhof
den Badischen Meister sicherlich in Front und damit als Punktgewinner sehen.

Bezirksliga, Gruppe 1
04 Raßau — Phönix Durmersheim
SV. Neureut — FC. Daxlanden
FC. Kuppenheim — Sportf. Forchheim
FC. Weiertheim — Frankonia Karlsruhe
BSV. Baden-Baden — Spv. Baden-Baden
Raßau, Daxlanden und Forchheim dürften als Sieger zu erwarten sein. Weiertheim — Frankonia und das Lokaltreffen der beiden Baden-Badener Vereine lassen eine Voraussage offen.

Gruppe 2
Weingarten — Germania Brödingen
FC. Pforzheim — FC. Pforzheim
Mühlader — Ettlingen
Forst — Germania Durlach
BSV. Pforzheim — Birkenfeld
Enzberg — Neieren

Leichtathleten
Im Berliner Poststadion treffen die Ländermannschaften von Finnland und Deutschland

zum ersten Ländertreffen zwischen beiden Nationen aufeinander. Offener als bei jedem zuvor von Deutschland ausgetragenen Länderkampf ist die Frage nach dem Sieger. Hoffen wir, daß unsere Leichtathleten durch einen Sieg das Ergebnis von Turin zu unterstreichen vermögen. —

Tennis

Auf der Rot-Weiß-Anlage in Köln treffen die besten Gaumannschaften zu den Medien-Schlussspielen aufeinander. Baden, Rheinland, Schlesien sind bereits teilnahmeberechtigt. — Im

Turnen

gibt es u. a. eine Kunstturn-Veranstaltung (Deutschland-Niege) in Wiesbaden, wo der Reichssportführer gegenwärtig zur Kur sich aufhält. In Freiburg wird im Universitäts-Stadion ein Sport-Städtekampf Freiburg-Basel durchgeführt, in dessen Mittelpunkt Turnkämpfe stehen. — Einen Schläger gibt es im

Radsport

Nach vieljähriger Unterbrechung erlebt die Radsportfahrt Basel—Gene glänzende Urstände. Sie wird unter Beteiligung deutscher, holländischer und schweizerischer Amateurfahrer diesmal als Zweitagesfahrt ausgetragen und begegnet allseits starkem Interesse. — Bedeutendes bietet auch der

Motor sport

im traditionsreichen Schweizer Dreiecksbergrennen. Es gilt als Lauf zur Deutschen Motorradsportmeisterschaft und hat eine entsprechend ausgezeichnete Beachtung gefunden. Bekannt ist ja wohl noch, daß das Schweizer Dreieck mit zu den schwierigsten deutschen Motorradsportrennen zu rechnen ist.

Ein neuer Weltrekord lief der amerikanische Regerprinter Ralph Metcalfe über 200 Meter. Der Olympiaweite bewältigte die Strecke bei einem in Tokio festgestellten Länderkampf Japan—USA in 20,2 Sekunden.

Deutschlands Vorkampf zum Länderkampf gegen Ungarn am 28. September in Nürnberg ist wie folgt aufgestellt worden: Rappilber, Rialarzi, Kistner, Frey, Campe, Schmittinger, Pürsch und Fischer.

Württemberg und Südwest tragen am 7. Oktober in einem noch zu bestimmenden Ort einen Gauparkampf im Handball aus.

Gestorben ist nach langem Krankenlager Werner Fretz, der frühere Vorsitzende des Süddeutschen Hockey-Verbandes.



Deutscher Weltrekord im Frauen-Speerwurf
Die ansehnlichste diesjährige Sportlerin Lisa Gelius, München, verbesserte bei einem Leichtathletik-Weltkampf in ihrer Heimatstadt die bisherige Weltbestleistung im beidarmigen Speerwurf um 5,88 Meter, indem sie rechts 37,56 Meter, links 34,87 Meter, also auf einem 62,43 Meter warf

Union-Lichtspiele: Die Czardasfürstin

Daß das Unterfangen der Ufa, eine der seit über einem Jahrzehnt gängigsten und melodischsten Operetten zu verfilmen, erfolgreich



gelingen mußte, war von vornherein feststehend. Insbesondere ließ man sich eine prominente Rollenbesetzung angehen sein, von denen Paul Kemp (Graf Boni) sich zweifellos großen, herrlichen und wohlverdienten Publikums-lager holt. Martha Eggert, als Sylvia Barrescu, erfreut uns wiederum mit der spielerischen Leichtigkeit und Reinheit ihrer Stimmbeherrschung, und Paul Hörbiger als Herr von Kerekes gewinnt dem reichlich zu Tode gelagerten „goldenen Leichnam der Doppelmonarchie“ freundliche und liebenswerte Seiten ab. Den Bösenanteil der völlig bedrückten Atmosphäre im Zuschauertraum ist befriedigend der bereits lange volkstümlich gewordenen Kallmanischen Musik zuzuschreiben. Filmtreue kann der Film sich — rein aus seinen Begebenheiten heraus — keine Sporen verdienen, ist aber als gut verfilmte Operette zu bezeichnen. Zu unterstreichen ist die klare Tonwiedergabe, die die musikalischen Partien voll genießen läßt. — bei. —

Rundfunk-Sendefolge

Freitag, 14. September:

Reichsredner Stuttgart

6.55 u. 7.25 Frühkonzerte — 9.00—9.15 Fernstudium — 10.10 Kleine Stunde — 10.30 Aus der Schallkammer — 11.00 Konzert für Violoncello mit Orchester in A-Moll nach der Schuberth'schen Sonate für Klavier und Violoncello eingerichtet von G. Gállo — 12.00 Bei Suppe zu Gast — 13.20 u. 14.00 Mittagskonzerte — 14.30 Sonntag für alle — 15.10 Freizeitschule — 15.40 Tante Mädele erzählt — 16.00 Nachmittagskonzert — 17.30 Bericht von Zeitfragen, der Vorkämpfer deutscher Einheit — 18.00 Schülerjugendfunk — 18.25 Mitteilungs- und Briefe aus dem Westen — 19.00 Wochenspruch der Evangelischen Kirche — 19.45 Reichsredner: Reichsleiter Franz Reichleiter — 20.15 Reichsredner: Stunde der Nation (Schwäbische Rundfunk) — 20.45 Die Verformung des Riefst zu Genua — 22.45 Tanzmusik — 24.00—1.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender

5.45 Wetterbericht für die Landwirtschaft — 5.50 Wiederholung der wichtigsten Wonnachrichten — 6.00 Punkt-gummalist — 6.15 Tagesdruck — 6.20 Morgenmusik — 8.45 Lebensführung für die Frau — 9.00 Volkshilfsdienst — 9.40 „Ein Kind lebt in die Welt hinein“ — 10.00 Neueste Nachrichten — 10.10 Jan Finken, der Sandhäufer — 10.30 Spielturnen im Hintergarten — 11.30 Für die Mutter — 11.55 Wetterbericht — 12.00 Mittagskonzert — 12.55 Zeit-scheide — 13.00 Herbert Ernst Groß (Sgt und W.M. Wache spielt) — 13.45 Neueste Nachrichten — 14.45 Schwäbische und Programmhinweise — 15.00 Wetter- und Börsen-berichte — 15.15 Balladen und Anekdoten — 15.40 Rom Affen gefilmt — 16.00 Nachmittagskonzert — 17.30 Himmler — 18.00 Bericht von Zeitfragen — 18.30 Musik aus der Neuen Welt — 19.00 Russische, italienische, spanische Arienmusik — 19.30 Wer kennt dieses Buch? — 20.00 Fern-berichte — Wetterbericht und Sportnachrichten — 20.15 Stunde der Nation — 20.45 Radio-Reportagen — 22.00 Nach-richtendienst — 22.30 Los Angeles 1932 — Luzern 1934 — Berlin 1936! — 23.00—24.00 Musik zur Unterhaltung.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle. 12. Sept.: Adolf Schwan, Bäcker, 83 Jahre alt (Reimersheim). — 13. Sept.: Gertrud Lehmann, 83 Jahre alt, Vater Georg Lehmann, Reichsbahnreferent, Mutter Luise Eppenheimer, Witwe von Moritz Eppenheimer, Kaufmann, 87 Jahre alt.

Veranstaltungen

Ab Freitag bringen die Reichs-Lichtspiele den neuesten Maada-Schneider-Film „Ein Wädel aus Wien“. Nach langer Pause erscheint also Maada Schneider wieder einmal und unter der Regie von Carl Martin Wulz, dem Regisseur des „Reinheitsbrotts“. Mein Herz ruht nach dir. Im Programm als Kulturfilm: Das Verbotene Land; Auf Allgäuerland; als Lustspiel: Der unbekannte Vater und die Ufa-Lustspiele. Das Programm ist für Jugendliche verboten.

Gloria-Palast. „Was bin ich ohne Dich“, ein Film aus dem Filmleben, der am Freitag zur Eröffnung kommt. Er behandelt die Geschichte zweier junger Mädchen, die sich, dann aber viel Glück haben. In den Hauptrollen: Olga Fiedorowa, Blaudine Ebnauer, Volkmar Liebenauer, Paul Behremer und Rudolf Matze. Will Meisel hat Schläger beieinander. Im Programm die neueste Norwiche.

Das „Pakt“ in der Herrenstraße zeigt ab Freitag „Nachtschlau“. Nicht weniger als sechs große Stars spielen die Hauptrollen in diesem Film. In ihrer Weise Carl Gable und Helen Hayes. Im Rahmen der Dandluna wird das von äußerster Wirklichkeit erfüllte Leben der Aikater gezeichnet. Der Film wurde mit dem Prädikat „volkstümlich“ ausgezeichnet.

Tagesanzeiger

Freitag, 14. September 1934
Bad. Staatstheater: 10.30 Uhr: Die Aunfrau von Orleans.
Gloria: Was bin ich ohne Dich.
Pakt: Nachtschlau.
Reif: Ein Wädel aus Wien.
Schauhaus: Schwärzer Kaiser Johanna.
Ufa: Die Czardasfürstin.
Kabarett Holland: Delia Karis Konterert.

Rasieren ein Genuß mit „Mercur-Patent“-Apparaten Unverbindlich zeigt Ihnen Kratz die Apparate (von 1.50 an) **KRATZ** Solinger Spezialist Waldstr. 41, neb. Café Nagel



Aus Stadt und Land



Gegen Schwärzereien

Eine deutliche Warnung!

Auf Veranlassung der Pforzheimer Landes-Kriminalpolizeistelle — Geheime Staatspolizei — wurden am Mittwoch von der Polizeidirektion zwei Francenspersonen wegen Verbreitung unwahrer brennender Gerüchte mit jeweils 14 Tagen Haft bestraft.

Die Polizeidirektion wird mit aller Schärfe gegen solche gemeingefährlichen Gerüchtmacher einschreiten, die es nur darauf abgesehen haben, Männer, welche sich in der unermüdbaren Arbeit für die Nationalsozialistische Partei und Bewegung aufgeopfert haben, und Beamten, die ausschließlich das Wohl der Allgemeinheit im Auge haben, durch gänzlich unwahre Gerüchte die Ehre abzusprechen.

Der Stand der Arbeitslosen in Südwestdeutschland

Nach dem Bericht des Landesarbeitsamtsbezirks Südwestdeutschland über den Monat August 1934 hat die Arbeitslosigkeit in diesem Monat gegenüber dem Vormonat kaum eine nennenswerte Veränderung erfahren. In der Metallindustrie hat sich im allgemeinen eine weitere Festigung durchgesetzt, die Holzindustrie zeigte sogar deutliche Aufstiegtendenzen. Auch die übrigen Hauptindustrien waren fast ausnahmslos fest. Wenn auch die Textilindustrie infolge der Arbeitszeitverkürzung auf Grund der Faserstoffverordnung ein verringertes Beschäftigungsvolumen hatte, so war der Auftragsbestand jedoch nach wie vor gut. Der Berichtsmontat schließt gegenüber Juli d. J. mit einem Mehr an Arbeitslosen von 1314 Personen (876 in Württemberg und 438 in Baden) ab.

Die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Südwestdeutschland betrug am 31. August 115 614 Personen, und zwar 91 889 Männer und 24 225 Frauen. Auf die Arbeitsämter in Baden kamen 87 109 Arbeitslose und zwar 68 108 Männer und 19 001 Frauen.

180 000 Wurfmarktbesucher in Dürkheim

Der Dürkheimer Wurfmarkt 1934 stand unter dem Zeichen eines Rekordbesuches. Nach einer vorläufigen Schätzung sind etwa 180 000 Besucher während des Hauptwurfmarktes gezählt worden.

Auffallend war, daß in diesem Jahre auch sehr viele Ausländer hier waren. Die Stadtverwaltung trägt sich ernstlich mit dem Gedanken, den Wurfmarkt schon für das kommende Jahr räumlich erheblich zu vergrößern. Bekanntlich findet alljährlich als Abschluß des Dürkheimer Wurfmarktes stets nach der sogenannten Nachwurfmarkt statt, in diesem Jahre also am kommenden Samstag, 15., und Sonntag, 16. September.

Besichtigung der Reichsautobahn Frankfurt—Heidelberg

Seit dem Tage, an dem der Führer den Bau der Teilstrecke Frankfurt—Darmstadt—Mannheim—Heidelberg eröffnete, vor noch nicht einem Jahr, wird in unermüdbarer Arbeit an der Vervollendung der Strecke gearbeitet.

Dr. Dörpmüller besichtigte am Mittwoch in seiner Eigenschaft als Verwaltungsrat und Generaldirektor der Reichsautobahnen, geführt von den Direktoren der Autobahnen Hof und Rudolph, von dem Sektionsführer der „Gezuvor“, Stadtrat Dr. Niemeyer und dem Direktor der Obersten Bauleitung Frankfurt, Püffel, die Baustrecke Frankfurt—Darmstadt—Mannheim—Heidelberg. Die Besichtigung galt in erster Linie den verschiedenen Bauweisen der Fahrbahnstrecke, die teilweise zu Probe-

zwecken bereits ausgeführt worden ist. Die Autofahrer werden in absehbarer Zeit die Teilstrecke Frankfurt—Darmstadt—Mannheim—Heidelberg der Autobahnen befahren können.

Tagung der heffischen Odenwaldsynode

Die heffische Odenwaldsynode, zu der fast sämtliche evangelischen Geistlichen des Odenwaldes gehören, tagte in Heidelberg unter Leitung von Dekan Schäfer aus Michelstadt in Gegenwart des Darmstädter Probstes, des Oberkirchenrats Müller. Professor D. Felte, führte in einem Vortrag aus, daß im wesentlichen die paulinische Form des Christentums in der von Luther wiederentdeckten Weise als deutsches Christentum angesprochen werden könne.

Trockenheit und Milchwirtschaft auf dem Schwarzwald

Schlimme Folgen

Auf einer Tagung der Milchgenossenschaft in Donaueschingen sprach Kreisbauernführer Albricker über das katastrophale Dürre- und Dohmbertragnis dieses Jahres auf der Ge-

markung Donaueschingen, hervorgerufen durch die lange Trockenheit und die außerordentliche Feldmäuseplage.

In Ermächtigung von Seiten des Milchverordnungsverbandes Bodensee « Schwarzwald, schlug der Kreisbauernführer vor, zur Linderung der bestehenden Notlage die Ausgleichsbeträge um 50 Proz. zu ermäßigen. Verbindung ist die Begleichung der zurückliegenden Ausgleichsbeträge.

Kleine Rundschau

Pforzheim. (In einer eindrucksvollen Veranstaltung gestaltete sich diejenige des hier in Urlaub verstorbenen österreichischen SA-Sturmmannes Alois Fellner. Nahezu tausend Menschen erwarteten den Trauerzug vor der Friedhofkapelle. Sechs österreichische SA-Kameraden trugen den Sarg.

Heidelberg. (Fremdenverkehr.) Im August haben in Heidelberg 37 771 Fremde übernachtet, im August des Vorjahres 31 161. Davon

Hat sich Separatistenhauptide May befehrt?

nd. Der ehemalige „Bezirksamtmann“ und Separatistenhauptide Georg May von Schifferstadt, der beim neuen Umsturz aus der Pfalz in das Saargebiet geflüchtet war und sich bis zur Annexion des Führers in Saarbrücken „eingebürgert“ hatte, ist nun wieder — wie berichtet — in die Pfalz zurückgekehrt.

May suchte zuerst in Neustadt Pufflucht. In der Absicht, sich über seinen früheren Wohnort zu befehren, ging er in seine hiesige Heimatgemeinde zurück. Er hat beim Bürgermeisteramt um die Aufenthaltsgewilligung nachgesucht. May beabsichtigt, wieder den Weinhandel aufzunehmen, den er früher mit bestem Erfolg betrieb.

waren 10 847 Ausländer, im Vorjahr 5722. Die Mehrzahl der Ausländer kam aus England. Die nächstgrößere Zahl stellt Holland. Bis Ende August haben in diesem Jahre 139 958 Fremde in Heidelberg übernachtet; die Zahl des Vorjahres beträgt 111 904. Aus dem Ausland waren davon 28 551 (15 018) Personen.

H. Dietigheim. (Notizen vom Tage.) Mit dem Einbringen der Dohmbernte ist die Landwirtschaft wieder zur Feldarbeit übergegangen. Inzwischen ist man auch dabei, die Obstbestände einzubringen. Schon beginnt auch der Herbst, der in diesem Jahre durch besondere Witterungseinflüsse etwas früher stattfinden kann. Vieles hat auch schon die Spätkartoffelernte eingelegt. — Mit dem Schlageterfest ausgezeichnet wurden hier die Frontkameraden Adolf Bertsch und Emil Hafelwänder. Es sind dies die einzigen hiesigen Frontkämpfer, die diese ministerielle Ehrung erhielten.

Scherzheim. (Durchgehende Pferde.) Auf der Straße nach Nichtenau scheute ein Pferd vor zwei Kraftwagen und rannte mit der Mähmaschine davon, ohne daß der Knecht es halten konnte, der schließlich von seinem Sitz herab in den Straßenraben fiel. Erst in Nichtenau konnte das Tier angehalten werden. Die Mähmaschine war vollkommen zerstört.

Oppenheim. (Volksschule wegen Scharlach geschlossen.) In verschiedenen hiesigen Familien traten Scharlacherkrankungen auf, so daß die Volksschule auf ärztliche Anordnung hin vor Beginn der Herbstferien geschlossen werden mußte.

Rehl. (Zur Grenzlandmesse.) Die Leitung der 1. Braunen Grenzlandmesse vom 29. Sept. bis 8. Oktober, hat schon gründliche Vorarbeit geleistet. Für die Eröffnung, die der Reichshauptide persönlich vornehmen wird, ist ein sinnbetontes Programm vorgesehen. Eine große Modeschau, eine Trachten- und Heimatschau für Rehl und das Hanauerland sind der Messe angegliedert, ebenso eine Ausstellung von Werken der Kunstmalerei Rehls und ein heiterer Theaterabend.

Offenburg. In einer Anzahl Weinorten der Ortenau ist bereits mit der Vorlese der Trauben begonnen worden.

Oberkirch. (Hagelspende.) Bei der Kreisbauernschaft Oberkirch sind bis jetzt 1852,90 RM. Spenden für die durch Hagelwetter geschädigten Berufs- und Volksgenossen eingegangen.

Tennensbrunn (bei Willingen). (Ebllicher Sturz.) Die hochbetagte Altpflichter Maria Kleia stürzte eine Mauer herab und zog sich innere Verletzungen an, die den Tod der Frau herbeiführten. In wenigen Monaten hätte sie ihren 90. Geburtstag feiern können.

Freiburg. (Gute Beschickung der Rassehundausstellung.) Die Erwartungen auf die Rassehundausstellung wurden übertroffen. Es sind über 300 Rassehunde gemeldet, die sich auf rund 60 Rassen verteilen. Hohe Medaillen weisen hauptsächlich die deutschen Schäferhunde, deutsche Doggen, Pudels, Fischer und Schnauzer, sodann die rauhaarigen Terrier, ferner die Boxer, Dobermanpinscher, Foxterrier, Teckel usw. auf. Die Schweiz hat lebhaften Anteil an der hervorragenden Beschickung der Ausstellung. Auch aus dem Elb- und Saalgebiet sind zahlreiche Tiere gemeldet, desgleichen von Holland. Das beste Zuchtmaterial dieser Länder wird sich mit dem deutschen messen.

Kandern. (Der warme Schnaps.) Ein hiesiger Landwirt brannte dieser Tage seine Kirschchen. In einem unbewachten Augenblick machte sich der Dienstknecht ans Werk und trank einen Schoppen warmen Schnaps, der ihn sinnlos betrunken machte. Im Laufe des Nachmittags mußte ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden, da eine Alkoholvergiftung vorlag.

Hügelheim (Laudergrund). (Todesfall.) Im Alter von 48 Jahren und im 22. Priesterschaft ist Schulinspektor und Pfarrer Alfons Walz unerwartet schnell im Julius-Epital zu Würzburg gestorben. Die Beerdigung findet in seiner Heimat in Oberwittstadt statt.

Friedrichshafen. (Hoher Wasserstand des Bodensees.) Zum drittenmal in diesem Jahre hat der Bodensee einen sog. „Hochstand“ erreicht. Durch den gewaltigen Regen am Sonntag und Montag machte der Pegel bis Dienstag früh den gewaltigen Sprung auf 1,40 Mr., das sind 30 mal 54 = 1620 Mill. Hektoliter Wasserzunahme! Das Steigen dauert noch an. Voriges Jahr, auch am 11. September, stand der Pegel auf 3,40 Meter.

Tragisches Ende

Am Mittwoch wurde in Pforzheim im Kanal im Stadtteil Brösingen der 41 Jahre alte ledige Eisenarbeiter Hermann Berthold tot aufgefunden. Er war infolge von Kriegsverletzungen mit epileptischen Anfällen behaftet und man nimmt an, daß er bei einem Unfall ins Wasser gestürzt und ertrunken ist. Der Verunglückte war als Marinejagat an der Stagerakflucht beteiligt.

Die Kartoffelernte beginnt



Um die Monatsmitte im Land

Bruchsaler Notizblock

Der in Bruchsal am Mittwoch begonnene Frühherbst für rotes Gemäch (meist Portugieser) hatte ein höchst befriedigendes Ergebnis. Vom frühen Morgen an luden die Winde auf die Höhen in die noch zahlreichen Rebgrundstücke, denn einst stand der Rebbaun und sein Craeanant in hoher Blüte. Die Stöcke waren von oben bis unten mit gesunden süßen Trauben behangen, und nachmittags 4 Uhr verzeichnete die Einkieferung an Trauben bei der vor drei Jahren gegründeten Winzergenossenschaft bereits 6400 Kilo, also mehr als im vorigen Jahr überhaupt aufgeleert wurden. Die Trauben werden nach dem

Motigewicht bezahlt und sind für Portugieser 65 bis 72 Grad nach Dechle festgesetzt worden. Es gibt einen guten Brüller Trapsen, sowohl im Portugieser als auch mit dem späteren Riesling.

Am kommenden Sonntag wird ein internationales Windbrennen veranstaltet, das interessante Vorführungen bieten soll. Zugleich findet im Rahmen der Reichsmode für Feuerhauptide eine Reihe von Aufführungen der Feuertanz statt, die wertvoll wirken.

Der in den letzten zwei Jahren neben dem schön gepflegten Friedhofspark mit der herrlichen Aussicht über die Stadt bis an den Rhein entbehrt leider noch auf längere Zeit seinen eigentlichen Zweck, nämlich die so dringend benötigte Leichenhalle, deren Platz schon vorbereitet, aber zum Bau die Mittel fehlen, und so müssen Leichenfeierlichkeiten auch noch im kommenden Winter wieder im freien Friedhof abgehalten werden.

Jubiläum und Fahnenweihe des Turnvereins Willstätt

Am kommenden Sonntag begeht der Willstätter Turnverein sein 25-jähriges Vereinsjubiläum, verbunden mit Fahnenweihe und einem großen Schauturnen. Jahrelang hat der Turnbetrieb darunter gelitten, daß die Räume für denselben gänzlich ungenügend waren. Durch die Erstellung der neuen Turnhalle, die vor kurzem eingeweiht wurde, ist nun die Möglichkeit geschaffen, den Turnbetrieb im großen wieder aufzunehmen. Morgens wird der Verein geschlossen am Gottesdienst teilnehmen und seine neue Fahne in die Kirche tragen. Mittags 1 Uhr findet ein festlicher Umzug durch die Dorfstraßen statt. Daran schließt sich die Fahnenweihe und ein archaisches Schauturnen in der neuen Turnhalle an.

Die Baden-Badener Traubenkur ist sehr stark besucht

Begünstigt von dem schönen Wetter und dem vorzüglichen Besuch in Baden-Baden kann die Traubenkur in diesem Jahre bis jetzt ganz ausgezeichnete Erfolge aufweisen.

Durchschnittlich werden 5-8 Zentner Trauben an gewöhnlichen Tagen verbraucht, an Sonntagen steigt sie allerdings der Verbrauch auf 7-8 Zentner. Zu bemerken ist noch, daß bereits seit Tagen deutsche Trauben zur Kur verwendet werden, und zwar Edeltrauben vom Klosteramt Fremersberg, die eigens für die Kurverwaltung zu diesem Zwecke angepflanzt werden.

Der Nickelberg-Bergbau im Schwarzwald beginnt / Gründung einer deutschen Nickelbergwerks AG. in St. Blasien

Mit dem systematischen Nickelbergbau im Schwarzwald wird nunmehr ernsthaft begonnen. Unter maßgebender Führung des oberbadiischen Industriellen Dr. Badelsberger, Desslingen, wurde am Mittwoch die Deutsche Nickelbergwerk-Aktiengesellschaft St. Blasien vorerst mit einem Kapital von 150 000 RM. gegründet. Dieses Kapital soll nach Abschluß der Ueberprüfungsarbeiten auf mindestens eine Million Mark erhöht werden.

Das Reichswirtschaftsministerium hat dieser Gesellschaft zum Zwecke der einwandfreien Ueberprüfung verschiedener Vorkommen in der Nähe von Wittenbach und Todmoss einen Zuschuß in Gestalt eines langfristigen Darlehens von 100 000 RM. und der badiische Staat einen solchen von 40 000 RM. gegeben. Dem Aufsichtsrat der neuen Gesellschaft gehören u. a. neben dem Vorsitzenden Dr. Badelsberger, Geh. Rat Vafe vom Reichswirtschaftsministerium und Ministerialrat Kammann, der Referent für Bergbau im badiischen Wirtschaftsministerium und Fabrikant Schner, Willmann an. Der Führer der Aktion hat Dr. Badelsberger, dem vom badiischen Staat die Konzession auf den gesamten Mittelbergbau gegeben wurde, noch weiterreichende Pläne gegeben, die der oberbadiischen Wirtschaft auch noch an anderer Stelle den gewünschten Auftrieb bringen sollen.

Die Gründung des Nickelbergwerks im Schwarzwald und die weitere Ausgestaltung

des Berg- und hüttenmännischen Betriebes verdient einmal deswegen eifrige Förderung, weil die Möglichkeit geboten wird, eine große Zahl bisher erwerbsloser Volksgenossen wieder einem geregelten Arbeitsprozeß einzugliedern, weiter aber wird man nun den außerordentlich wichtigen Rohstoff Nickel in einer Menge gewinnen, die unsere gegenwärtige schwierige Devisenlage in Deutschland mit erleichtern hilft.

Umfangreicher Brücken- u. Straßenbau

nd. Auf badiischer und pfälzischer Seite werden jetzt im Zusammenhang mit dem Rheinbrückenbau außerordentlich umfangreiche Straßenbauarbeiten in Angriff genommen. Man tritt nunmehr an den Ausbau der neuen Brückenfabrikstraße heran. Um den Ort Wörth wird eine größere Umgebungsstraße gebaut. Es handelt sich hierbei um die

Verlegung der Staatsstraße Wörth—Karlsruhe

die westlich des Bahnhofes umgeleitet wird, völlig überausfrei und vollkommen verkehrsfähig ausgebaut wird. Es macht sich eine gewaltige Erdbewegung notwendig. Etwa 84 000 Kubikmeter Erde müssen angeschüttet werden. Davon treffen 6000 Kubikmeter auf Erdschnitt. Außerdem kommen 20 000 Quadratmeter Böschungsfäche und 1500 Quadratmeter Seitenwegbefestigung zur Ausführung.

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"



Die braune Kerze

VON J. L. HECKER

Urheberrecht Herold-Verlag, Homburg-Saar

(5. Fortsetzung.)

„Wieso erhalten Sie fünfzig Pfund?“ fragte Marney.

„Er lachte sie verächtlich an. „Ich habe mit Chefinspektor Morris gewettet, daß Ermengarde Burns die Erbschaft nicht antreten wird. Das Geld habe ich also so gut wie in der Tasche, und wir werden uns damit ein paar verächtliche Tage machen.“

„Wenn Sie aber die richtige Erbin nicht ausfindig machen?“ forschte Marney. Sie war im Bilde, denn Arnold hatte gelegentlich mit ihr über diese Dinge geredet.

„Das tut nichts zur Sache. Mit Ermengarde wird die Erbschaft auf keinen Fall antreten, und damit habe ich die Wette bereits gewonnen. Bisher wäre es mir freilich, Burns verschollene Tochter zur Stelle zu bringen. Und ich hege sogar die schwache Hoffnung, daß mir das gelingen wird. Ich suche nämlich nicht allein nach ihr, sondern habe ein paar Dutzendgenossen auf der Seite, wenn es auch recht gefährliche Leute sind.“

„Marney sah ihn groß an. „Wie meinen Sie das?“

„Ich will Ihnen die Sache erklären. Vorige Woche unterhielten wir uns über die Strumpfmänner, die damals zwei Ueberfälle ausgeführt hatten. In der Zwischenzeit ist nun ein drittes Mädchen angefallen worden, wie Sie wissen werden. Kein Mensch in ganz London hat eine Ahnung, welche Hintergründe diese Dinge haben. Die geheimnisvollen Strumpfmänner verfolgen mit ihrem Tun keine andere Absicht als die, die rechtmäßige Erbin der Burnsschen Millionen ausfindig zu machen.“

„Marney sah den Sprecher verwundert an, aber der Inspektor ließ sich nicht beirren. „Es ist so“, fuhr er eindringlich fort. „Die verschollene Tochter des Reeders lebt in London, das geht aus dem Beginnen der Strumpfmänner klar hervor. Wodurch die Leute davon Kenntnis erhielten, ist mir rätselhaft, aber das tut weiter nichts zur Sache. Die Strumpfmänner wissen jedenfalls davon, denn andernfalls ließen sie es sich nicht einfallen, aufs Geratewohl nach dem Mädchen zu fahnden. Ein Verräter käme nicht auf die Idee. Es ist logisch, daß Burns Tochter Vollaube ist. In der Tat haben die drei Mädchen, die von den Strumpfmännern belästigt wurden, keine Eltern mehr. Die unbekannteren Täter vermischen einige Anhaltspunkte zu besitzen. Die drei überfallenen Mädchen sind nämlich ausnahmslos blond, und die Hauptfache liegt in der Beantwortung der Frage: Warum wurden den Mädchen die Strümpfe abgerissen? Ich vernahm die drei Ueberfallenen eingehend, und da stellte sich heraus, daß erst der Strumpf am linken und dann der am rechten Bein niedergezogen wurde. Daraus läßt sich eindeutig folgern, daß die Tochter des Reeders am linken Bein irgendein besonderes Kennzeichen, eine Narbe oder ein Mal, haben muß. Als vorsichtige Leute betrachteten sich die Strumpfmänner auch das rechte Bein, nachdem sie am linken nichts vorfanden. Wahrscheinlich handelt es sich um ein besonders auffälliges Mal, da andernfalls nicht viel auf ein derartiges Kennzeichen gegeben werden könnte. Es laufen sicher viele junge Mädchen herum, die am Bein eine Narbe oder sonst ein Mal tragen.“

„Das ist denkbar“, nickte Marney. „Die Sache erscheint mir überhaupt ziemlich aussichtslos. Ist denn das blonde Haar ein sicherer Anhaltspunkt?“

„Das kann ich nicht sagen, aber ich vermute es. Die Tochter Burns wurde wenige Tage nach ihrer Geburt mit einem anderen Baby vertauscht. Wenn sie damals blond war, kann sie heute längst schwarz sein. Wenn die Strumpfmänner nun dennoch blonde Mädchen berücksichtigen, so geht daraus hervor, daß sie Bescheid wissen. Ich nehme deshalb auch an, daß die Gesuchte tatsächlich blond ist.“

„Wenn nun die Strumpfmänner Burns Tochter ausfindig machen?“ fragte Marney erwartungsvoll.

Der Inspektor zuckte die Achseln. „Ich bin mir nicht klar darüber, was dann geschähe. Sicher hat Burns vor seinem Tode ein paar Freunde angewiesen, nach seiner verschwundenen Tochter zu forschen. Die Polizei wollte er nicht in Anspruch nehmen. Wenn die Strumpfmänner in seinem Auftrag handeln, ist alles in bester Ordnung. Ich fürchte aber, daß dies nicht der Fall ist. Falls sich diese meine Befürchtungen bewahrheiten sollten, wäre es schlimm genug, wenn die Gesuchte in die Hände der Strumpfmänner fiel. Es würde ihr Ende bedeuten.“

Marney sah gedankenverloren auf ihre Teetasse nieder.

„Es ist doch merkwürdig, welche Fäden sich oft spinnen. Da sind vielleicht Mörder hinter einem abnungslosen Mädchen her, und die ganze Schuld dieses Mädchens besteht darin, daß sie Erbin eines Millionenvermögens ist, von dem sie keine Ahnung hat und nach dem sie gar nicht strebt.“

„Ich bin wirklich froh, daß Sie nicht blond sind“, sagte Arnold. „Blondes Haar würde Ihnen gefährlich werden, nachdem Sie ja auch keine Eltern mehr haben. Sicher würden sich die Strumpfmänner mit Ihnen beschäftigen.“

„Es ist wahr“, nickte Marney lächelnd. „Aber ich würde mir keine Sorgen machen. Ich habe meine Eltern beide gefannt und wüßte also, daß ich nicht verächtlich werden könnte. Das müßten sich auch die Strumpfmänner sagen. Und außerdem —“

Sie schwieg und streifte den Inspektor mit einem lächelnden Blick.

„Außerdem?“ forschte Arnold.

„Muß ich das erst sagen? Außerdem kenne ich zufällig einen Beamten von Scotland-Yard, der zwar kein übermäßiger Tennisspieler ist, aber prachtwoll bört und meisterhaft schießt. Ist das vielleicht kein Schutz?“

Eine schwache Rote stieg in Arnolds Schläfen. Er hätte die Sprecherin in die Arme reißen mögen.

„Das hätten Sie mir in Margate draußen oder sonstwo im Freien sagen sollen“, entfuhr es ihm.

„Warum?“ forschte sie ahnungslos.

„Weil ich Sie dann an meine Brust gezogen hätte“, erklärte er ernsthaft. „Wirklich, das hätte ich getan.“

„Oh“, erwiderte sie und wurde rot. „Wenn Sie sich mit solchen Gedanken tragen, werde ich mir überlegen, ob ich am nächsten Sonntag nicht lieber zu Hause bleibe.“

„Sind Sie mir böse, Marney?“

„Nein. Aber Sie müßten vergessen, was ich sagte, und ich werde so etwas nicht wieder tun.“

Sie hob ihre Tasse empor und setzte sie wieder nieder, ohne getrunken zu haben.

„Da fällt mir etwas ein. Mr. Marlow erluchte mich neulich, Sie etwas auszufragen. Er möchte so brennend gern etwas über den Chief erfahren. Direkt hat er mir den Auftrag natürlich nicht gegeben, aber er drückte sich doch ziemlich unzweideutig aus.“

„Das kann ich mir vorstellen“, nickte Conna. „Es läge mir auch nichts daran, wenn die

Presse demnächst wieder einige diesbezügliche Meldungen brächte. Aber Sie können mich nicht ausfragen, denn ich weiß nichts. Der Chief hält sich in letzter Zeit völlig im Hintergrund, und seit jenem Ueberfall auf die Gräfin Sandburry ist nichts mehr geschehen, womit man sein Konto belasten könnte.“

„Mit den Strumpfmännern oder dem Testament des Reeders überhaupt ist er wohl nicht in Zusammenhang zu bringen?“

Arnold sah die Fragestellerin verblüfft an. Auf diesen Gedanken war er noch nicht gekommen.

„Ist das Ihr Einfall, oder brachte Mr. Marlow etwas Ähnliches vor?“

„Mein Chef erwähnte nichts dergleichen. Ich fragte aus eigenem Antrieb.“

Der Inspektor blickte auf seine Nadel nieder.

„Ich vermag Ihre Frage nicht ohne weiteres zu beantworten“, verjette er nach einer Weile. „Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Chief irgendwie die Hand im Spiele hat. Die Sache ist ja erst im Entstehen begriffen. Da in zwei Wochen der Fall geklärt sein muß, brauchen wir uns in keine Prophezeiungen einzulassen. Die nächsten Tage werden Tatsachenmaterial zur Genüge bringen. Ich will nur hoffen, daß ich darüber nicht allzu oft unniere Teestunden veräumen muß.“

„Das wird die dunkelste Seite dieser ganzen Testamentsgeschichte darstellen“, lächelte Marney. Und nun plauderten sie von anderen Dingen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Zug fuhr nach Westen / Einer Begebenheit aus dem Kriege nach erzählt von Bert Naegle

Es war nichts Besonderes an ihm. Er sah aus wie die tausend anderen, die mit stöhnender und blutiger Last oder auch leer zurückgekommen waren. Es war ein langer Zug, der aus dem weiten Osten gen Westen rollte. Es war ein Zug voll junger Soldaten, die sich auf die Heimat freuten und hinter ihr wie ein graues Gespenst die Westfront sahen. Und deshalb war es auch nur halbe Freude!

Die Steppen und die Sümpfe und die Wälder, die ganze blutgetränkte Erde Russlands versank hinter dem herrlich aufsteigenden Bild der Heimat.

Es war alles ganz anders in Deutschland. Es war still und friedlich, und die Menschen schienen alte Bekannte. Es gab keine zerstörten Städte und keine leergebrannten Dörfer, keine von Granaten zerwühlte Erde und keine tödlichen Sümpfe.

Da hatte der Zug mit seiner grauen Frucht ein feierliches Gesicht bekommen. Und die Schienen liefen in einer blitzenden, unendlichen Bahn gen Westen, immer gen Westen —

In einem Wagen saßen drei junge Grenadiere. In ihren Augen stand das helle Licht einer tiefen Fröhlichkeit. „Morgen sind wir zu Hause“, sagte der eine und keine Augenwinkel waren voll winziger Fröhlichkeit. „Wenn wir nicht halten, springen wir einfach raus“, erwiderte der andere mit einer kleinen Besorgnis. „Aber wir werden schon halten“, tröstete der dritte und da lachten sie alle drei.

Der Zug fuhr weiter durch deutsches Land, hielt da und dort auf großen Bahnhöfen, wo die Menschen sich drängten, um zu schenken und zu winken, und tatterte in die Nacht, die sich leise und ohne das dumpfe Murren der Front herabentete.

Der Schienenstrang aleichte im Mondlicht wie fliehesendes Silber und führte nach Westen! Wieder kam ein Tag. Die Drei waren voll Hoffnung und guter Dinge. Sie stritten sich,

wie man die wenigen Minuten des Aufenthalts im Heimatorte am besten ausnützen könne, ob die Eltern wohl an der Station seien und so fort. Der eine, der groß und blond war, und ein braunverbranntes Gesicht hatte, freute sich am meisten, denn er konnte beim Vorbeifahren ins Haus hineinrufen, damit die Mutter oder der Vater oder alle beide kämen.

Mit der Zeit wurde die Gegend immer vertrauter. Die Frühlingssonne sandte warme Strahlen über das grünende Land. Da wurden die Drei ganz still und lachten sich an den Händen. Doch dem einen kamen wieder Zweifel, ob der Zug auch wirklich halte. Da sagte der Große mit den blonden Haaren raus: „Das ist ganz leicht, dann springen wir eben raus!“

Und sie bekamen brennende Augen von der laufenden Luft. Der Raus flog ihnen ins Gesicht, wenn sie sich zum Fenster hinauslehnten. Sie zählten die Stationen, durch die der Zug langsam hindurchfuhr und trugen eine sage Freude im Herzen.

„Macht keine Dummheiten“, sagte plötzlich eine tiefe Stimme. Die Drei saßen herum. Das monotone Stöhnen der Räder war auf einmal ganz laut. Der mit den Treffen legte die Hand an die Mütze und sagte im Geben: „Ihr wißt ja, was darauf steht. Also!“

Hart klangen die Räder. Weichen klirren metallisch. Die Drei saßen sich an. Ihre Gesichter waren bleich und von einer fast kindlichen Angst verzerrt. „Wir halten nicht“, sagte der eine dumpf. „Wir halten nicht“, murmelten die beiden anderen.

Der Große sprang auf und legte sich ins Fenster. „Mutter!“ schrie er und winkte. Und er sah die alte Frau da draußen in dem hohen Hause, sah sie aufkommend und sah ihr blaßes Gesicht mit den schreckhaft geweiteten Augen.

Doch der Zug fuhr weiter! Der Ausschnitt des Fensters verschob sich immer mehr. Kleiner wurde das Haus, immer winziger die schwarze Gestalt. Da schrie er noch einmal laut und inbrünstig: „Mutter!“ —

Die alte Frau war aufgesprungen, sie hatte einen lachenden Soldaten gesehen in dem langen Zuge, und das war ihr Sohn. Da riß sie die Türschubläde auf, raffte den Laib dunklen Brotes an sich und eilte mit zitternden Knien aus dem Hause.

Sie rannte die lange, viel zu lange Dorfstraße hinunter, an den vielen gebuckelten Häusern vorbei, vor denen die Menschen standen und ihr verwundert nachschauten. Ein paar Strahlen ihres weißen Haars fliegen wirr im Winde, und ihr Atem ging schwer und keuchend. Sie prekte den Laib fest an sich, wie etwas Kostbares, und war dabei nur von dem Gedanken besetzt, den Sohn wiederzusehen, und ihm dieses Brot seines eigenen Herdes mitzugeben. Sie wußte kein schöneres Geschenk.

Sie hatte ganz sonderbare Augen vor Aufregung und freudigem Schreck, und sie sah nicht rechts noch links, sondern immer geradeaus, wo langsam das rote Fiegelrad des Bahnhofgebäudes sichtbar wird. —

Die Geleise lagen blank und leer in der Abendsonne. Ein paar Schienen liefen zwischen den Schienen und nackten. —

Die alte Frau lehnte an der Schranke und atmete schwer. Der Brotlaib alit ihr aus der Hand und rollte in den Staub der Straße. Harte Kalten gruben sich in ihr Gesicht, sie starrte verloren auf den Schienenstrang, der wie ein schimmernder Pfeil in den Feuerball der Sonne hineintauchte. Ganz fern verschwand ein kleiner Punkt in der Glut flüchtigen Goldes. Es war ein Zug, der nach Westen fuhr, und einer Mutter Sohn nicht wiederbrachte.



Gefechtsmäßige Uebungen von Reichwehrruppen in gemischten Verbänden, die auf der Aepelwiese in Nürnberg am Montag vorgeführt wurden

Die „Verschütteten“ am Biertisch

Wenn die Sonne vom Himmel brennt und die Kühle trocken ist, wenn man dazu in der Kiesgrube tüchtig zu schuppen hat, dann führt einen das nahe gelegene Wirtshaus doch gar zu sehr in Versuchung. Dies gestanden sich auch die beiden Arbeiter, die in der städtischen Kiesgrube von F. in Mittelfranken ihre Schubkarren vollschaffelten, und nach einer raschen Verständigung steckten sie ihre Spaten in den Sand und trabten hinüber, um mal rasch einen zu kippen. In diesem Augenblick, als sie verschwunden waren, nahie der kontrollierende Vorarbeiter. Mit zusammengezogenen Augenbrauen nahm er die verlassene Kiesgrube in Augenschein und war gerade dabei, die Namen der beiden Sünder zu notieren, als er die Handgriffe der beiden Spaten aus dem inzwischen nachgerollten Kies rasen sah. Natürlich mußte er jetzt denken, es sei ein Unglück geschehen und die beiden Arbeiter seien verschüttet worden. In wenigen Minuten war die Feuerwehr zur Stelle, die die Kiesgrube gründlich untersuchte und bereits bis über die Ohren im Sande steckte, als die beiden „Verschütteten“, aufgeschreckt durch den unvermutheten Lärm, in der Tür der Gastwirtschaft erschienen und verzürten Angesichts dem Treiben aufzuden. Die Garbinnenpredigt, die der Vorarbeiter den Ausreißern hielt, läßt sich hier nicht wiedergeben, jedenfalls waren die Arbeiter für alle Zukunft gegen derartige Versuchungen gefest.

Der Bogumilenstein / Eine serbische Bission

Von Karl Hans Strobl

Als der Abend kam, ging ich noch ein wenig aus Bilet fort, gegen den Bardar zu. Drüben in Mazedonien heißt ein großer Fluß so, hier ist es ein Berg, der ein uraltes Bauwerk trägt. Keiner weiß, wer die Grundmauern gelegt hat, Serben haben dann später darauf und später Türken und zuletzt österreichische Gendarmen als Grenzwächter gegen die Montenegro. Jetzt hat man die alten Wände gesprengt; feindliche Streiftrupps sollen manchmal drinnen übernachten und auf die Straße hinuntersehen, die da von der Skobila glava nach Bilet führt.

Die Klanten des Berges aber sind von unzähligen Felsengräbern durchlöchert und von Grabsteinen eines verschollenen Geschlechtes überfät. Hier herum hatten die Bogumilen ein großes und mächtiges Reich, und vielleicht lag hier irgendwo eine ihrer Städte. Es hat sich aber nichts von ihr erhalten als vielleicht das Bruchstück eines Turmes auf dem Bardar oben und dieses Gewimmel von Gräbern, die Totenkäse auf den Klanten des Berges. Alles übrige Bauwerk ist von blutigen Kriegen oder unter dem Hammer der Zeit zerbrochen, und manchmal meine ich, die Gegend sei so wüst und öde, weil die Trümmer der Bogumilensiedle über alle Wecker gestreut sind.

Ich wich auf einen schmalen Steig von der Straße ab ins Felsengewirr und brauchte nicht lange nach den Gräbern zu suchen. Ich war mitten unter ihnen. Bei Christen, Juden und Türken haben die Grabsteine bestimmte Formen, aber bei den Bogumilen scheint kein Gesetz für sie bestanden zu haben. Willfür der Hinterbliebenen schuf mannigfaltige Steingestalten: Sarkophage, Urnen, Steinplatten, aufrecht und waagrecht, dann aber grub man auch Löcher in den Felsen...

In zunehmender Dämmerung trug ich meine Gedanken zwischen den Gräbern herum. Welches Geschlecht, diese Bogumilen? Eine Rasse? Eine Seite? Ein Reich? Die Geschichte wußte nicht viel über sie, und ich wußte noch weniger. Ein ernster und stiller Mensch ein Oberleutnant in Bilet, hatte mir einiges erzählt: Ihre Religion wäre gar keine Religion gewesen, sondern eine Art Sit-

tenlehre, aus den besten Sätzen des Christentums und des Mohammedanismus bestehend. Und Späten dieser Lehre fanden sich noch immer hier im Land, wo die Einwohner keine Moslemn wären und auch keine Christen im äußeren Verstande, da sie keine Kirchen hätten und auch keine Priester brauchten. Die Bauern waren schlicht, redlich, gastfreundlich und sittenrein, und niemanden werde größerer Unrecht zugefügt als ihnen, wenn man sie in Europa schlechweg als Hammeldiebe verführte.

So dachte ich darüber nach, wie Städte zugrunde gehen können und Völker, wie doch ein Gedanke sie alle überlebt, und daß uns unsere Feinde gewiß gerne dieses Bogumilenschiedel bereitet hätten, um dann vielleicht erst den deutschen Gedanken als den Gedanken der Menschheit zu erkennen. Darüber war es recht dunkel geworden, ich kam ins Stolpern, sah mich ein wenig verwirrt zwischen den Gräbern um und bemerkte jetzt erst unweit von mir den seltsamsten aller Bogumilensiege dieses wüsten Friedhofes.

Er sah wie ein Kreuz aus und hatte doch auch plumpe Menschengestalt. Das obere Ende des Längsbalkens war rund wie ein Kopf, und von ihm sank der Stein wie zwei abfallende Schultern zu den Armen der Querbalken. Es schien mir, als ob er der Länge und der Quere nach mit rätselhaften Schriftzeichen bedeckt sei; und als ich mich niederbeugte, um sie zu betrachten, sagte jemand dicht hinter mir her, so fällt an meinem Ratten: „Guten Abend, Herr“

Ich muß gestehen, daß ich zusammenfuhr und es mich einen Schritt zur Seite riß. Meine Hand war im Nu in der Rocktasche, wo meine Steiner-Pistole lag. Der Mann blieb aber ganz ruhig stehen, regungslos, als wäre er nur ein Grabstein, der zu sprechen angefangen hätte.

„Du suchst die Alten, Herr“, fuhr er fort. „Sie sind weg. Es ist von ihnen nichts übrig als diese Steine. Das ganze Reich ging verloren.“

Ich sah jetzt, daß ein alter Bauer vor mir stand. Er trug die übliche Tracht, hatte ein Gewehr über dem Rücken hängen; die Umwicklung der Beine und der ärmellose Rock leuchteten weiß aus der Finsternis hervor. Er überreichte mir um einen Kopf, und es war mir unbehaglich zumute, so in der Dunkelheit einem fremden Mann gegenüberstehen zu müssen, einem Wilden von der Grenze Montenegro, vor dem ich mir so klein vorkam.

„Komm weiter“, sagte er, „ich bringe dich zur Straße“. Und er ging mir voran, während ich bei mir dachte, daß es doch ganz gewiß angezeigt wäre, mich durch einen Sprung in die Finsternis in Sicherheit zu bringen. Aber ich wußte mit einemmal gar nicht mehr, wo die Straße war.

Nach einigem Wandern, das in Schlangenumwindungen zwischen Felsblöcken und um die Klanten von Dolomitentrichtern führte, blieb der Mann stehen und sagte, als müsse er einen zwingenden Gedanken zu Ende bringen, denselben, den er vorhin angesprochen hatte: „Alle Reiche gehen hier verloren. Sie müssen alle hier verloren gehen.“

Ich wunderte mich nicht weiter darüber, daß der Mann so sprach; erst nachher, im hellen Licht der Offiziersmesse in Bilet fiel mir das Erkennliche dieser und seiner späteren Neuheiten grell ins Gehirn. Nur die Frage, die ich tat, scheint mir darauf hinzuweisen, daß unter der Schwelle meines Bewußtseins sich vielleicht doch diese Verwunderung regte. „Woher bist du?“ fragte ich.

„Ich bin von hier“, antwortete er. „Und du bist einer von den Schwabas, die heute mit dem Wagen ohne Pferde gekommen sind. Ich stand an der Straße und habe euch gesehen.“

„Bist du vom Schutzkorps?“ fragte ich weiter.

Er antwortete nicht, aber es schien mir, daß der den Kopf wendete und aus seiner Höhe auf mich herabsah. Ich stolperte wortlos hinter ihm drein, bis er wieder stehen blieb und begann: „Heute sind nichts als Steine hier, unbehauene und behauene. Und weißt du, wodurch dieses Reich zerfiel? — Durch Rügelosigkeit. Das ist der Fluch, der auf Land und Volk liegt. Es ist das Blut, das uns um alles betrogen hat und betrügt. Im Blut liegt es, in jedem von uns ist dieser wilde,

hitzige Strom, der alles sprengt. Weißt du, wodurch dieses Reich zerfallen ist? Der Alte nahm dem Sohn das Weib. Der letzte König der Bogumilen dem Sohn die Geliebte. Da floh dieser aus dem Land zu den Türken, nahm den Glauben Mohammeds an und überzog das Land, das nun das seines Feindes war, mit Krieg. Brach die Burgen, zerstörte die Städte und machte eine Wüste aus der Heimat.“

Wir standen an einem Sarkophag, der quer über unserem Weg lag. Der Dschuh nahm das Gewehr ab und setzte es hart auf den Boden. „Ich weiß viele solcher Geschichten. Sie waren bemüht, sich zu zügeln, aber das Blut ließ es nicht zu. Unser Blut ist nicht wie eures, das ruhig rinnt und sich Zeit läßt, zu bauen, zu schreiben, zu denken, die Welt zu erobern. Wir denken nicht an die Welt, wir denken nur an den Feind, den allernächsten. Mord und Liebe, Liebe und Mord, das ist unsere Geschichte. Immer wieder Liebe und Mord. Niemals werden wir die großen Dinge des Lebens erreichen, weil wir uns unserem Nachbar an die Gurgel hängen müssen, um sie zu zerbeißen. Unser Blut ist unser Fluch. Verflucht sei unser Blut!“

Es fuhr mich plötzlich wie eine glühende Stahlspindel durch den Kopf. Etwas Neues, bisher noch Unbedachtes brach als Schmerz ein. In welcher Sprache sprach dieser Mensch? Es war die Sprache dieser Berge, es war Serbisch, und ich hatte bisher nicht gewußt, daß ich Serbisch verstand. Und ich verstand ihn, wie ich mich selber verstehe, wenn ich meine Gedanken sprechen lasse. Aber kaum, daß ich diese Verwunderung wie einen schmerzhaften Schreden gefühlt hatte, wußte ich auch schon wieder von mir und hinterließ nichts als eine Art dumpfer Betäubung, in der ich diesem Führer weiter folgte.

Kam die Straße noch immer nicht? Wohin zog mich dieser Mensch wie gefesselt hinter sich her? Wir schienen in eine noch wildere und unheimlichere Landschaft geraten als die, in der ich mit ihm zusammengetroffen war. Wie riesenhafte Knochen lagen die Kalksteinblöcke in der Nacht, und alle waren mit einer dünnen, leuchtenden Haut überzogen, mit einem Schimmer in Grün und Gelb, einem leisen, leicht zitternden Glimmen. Wie Skelette, auseinandergebrochene Rippen, zermalmete Schenkelknochen aus ungewählter Friedhofserde trocken die Felsen aus schwarzem Boden. Dann war ein Loch da, ein dunkles Loch, auf dessen Grund man nicht hinabsehen konnte, eine Doline vielleicht...

„Siebenhundert tote Frauen habe ich hier gesehen, siebenhundert Leichen von Frauen, im Kampf gefallen. Unsere Reiche können nicht bestehen, weil es unser Blut nicht duldet. Sie sind alle gefallen über die Bier einzelner. Und wieder sehe ich die Reiche stürzen über die Bier, die aus dem brauenden Blut ins Hirn gestiegen ist. Und unser Boden trinkt unerfülllich unser Blut, kann nicht genug bekommen, ist immer noch trocken... trocken...“

Er stand mir gegenüber, einen Kopf höher als ich — oder war er noch gewachsen? Und auf einmal sagte etwas in mir knapp und klar: Es ist aus.

Es ist aus. Was? Ich? Wie eine Lähmung war es in meinem Becken, eine bleierne Schwere, die meine Beine in den Boden drückte. Nur die Arme konnte ich noch bewegen, schob die rechte Hand langsam in die Rocktasche; aber die Pistole, die ich noch vorhin dort gespürt hatte, war fort.

Es war nicht entsetzlich, es war nur peinlich durch seine Langsamkeit, was ich sah. Der Dschuh stand vor mir am Rande der Doline und ragte riesenhaft über ihren dunklen Trichter hinaus. Sein Kopf war unter einer langgestreckten Wolke, hinter ihr eine Spur von Mondschein, ein dünner, zerronnener Schimmer. „Trocken... trocken...“, sagte er.

Ich sah, wie er sein Gewehr gegen mich anstieß. „Alle unsere Steine wollen Blut, unbehauene“, murmelte er, „immer noch Blut, alle wollen heißes Blut... immer noch nicht genug...“

Ich glaubte, daß er geschossen hat. Ich weiß es nicht. Die Grenzjäger sagen, sie hätten nichts gehört. Fast gleichzeitig mit dem Knall des Gewehres vernahm ich Stimmen, und unmerklich darauf schwankte ein Licht vor meinen Füßen. Es war eine Laterne, die von einem Grenzjäger getragen wurde, und vier oder fünf Soldaten umringten mich...

Ich sah an mir herab, sah die weiße, feste Straße unter mir. Der Dschuh war nicht fortgelaufen, er stand am Straßenrand, im Dunkel drohend, noch immer mit dem Gewehr im Anschlag. Ich konnte meine Hand wieder rühren, streckte sie aus, zeigte auf die Gestalt.

Der Grenzjäger hob die Laterne. Ein Bogumilensiedel stand da am Straßenrand, ein Grabstein, der Kreuzform hatte und doch wieder plumpe Menschengestalt, und der über und über mit rätselhaften Schriftzeichen bedeckt war.

Besinnliche Stimmung / Von Oth Boehem

Ich sitze in einem Kaffee unter den Linden und sehe, wie das Publikum vorbeistriet: Fremde, Bummler, raffige Sportmädel und elegante Frauen wandeln unter dem lüchelnden Himmelsteppich der alten Bäume dahin.

Mein kleine Ritze ist in einer Ecke eingebaut, ein unfreundlicher Wind läßt die Decken der leeren Tische im Vorgarten aufklappen, als ob sie fröhen. Dahinter steht eine Säule.

Diese Säule scheint etwas Wunderbares zu verbergen. Keiner kann daran vorbeigehen. Die Frau im eleganten Komplet bleibt stehen und betrachtet andächtig diesen Anziehungspunkt, dann überglänzt ein Lächeln ihr junges hübsches Gesicht, und sie schreitet mit einem Abglanz von Freude weiter. Jetzt bleiben zwei Sportmädel stehen, lassen sich an, lachen, wispern; die Blonde zieht die Lippe tiefer in das lustige Gesicht und beide erröten in plötzlicher Freude.

Was für ein Zauberkaufen mag hinter der Säule ausgehängt sein? Vielleicht eine alte ägyptische Gottheit, die die Menschheit seit Jahrtausenden mit ihrem wissenden Lächeln überglänzt? Oder ein Bild? Dann müßte der Maler einen Preis bekommen, der so viele Menschengesichter anzieht und aufleuchten läßt! Am Ende ein Modellkleid? Unmöglich, denn ein alter Vollbarherr bleibt ebenfalls vor dem Kasten hinter der Säule stehen. Lange blüht er hinein, nickt und geht befriedigt weiter.

Keiner kann vorbeigehen, ohne von dem magischen Kasten angezogen zu werden. Zwei dicke Damen — Alter jenseits von Gut und Böse — schaukeln vorbei, sie sind schon halb vorüber, da reißt die eine die andere zurück, und beide Vollmondgesichter betrachten aufstrahlend den Kasten.

Neugierde zwingt mich, aufzustehen, hinauszu gehen und das Rätsel zu lösen. Aber ich bezwinde mich, ich muß es erraten.

Jetzt verfinstert ein Nebelspaar in den Anblick des Kästchens; sie erröten bis in die zarte Wadenstirne — er scheint im Gefühl seiner Unwiderstehlichkeit zu wachen, frecht den blonden Schoß zurück und lächelt wie drei Filmstars zusammen. Mein — ich kann nicht erraten, was das Wunderkästchen birgt. Ich zähle hastig und stürze um die Ecke, wo das Kästchen hängt.

Aber das ist doch nicht denkbar — nichts ist darin — nichts als eine alltägliche grüne Blumenwase — aber hinter diesem billigen Dudenobjekt schimmert, ewiges Geheimnis, ein großer Spiegel.

Humor

Mutti kauft einen Gut. „Müssen wir noch lange warten, Vati?“

„Nein, Hanschen, eben wird der letzte Gut aus dem Fenster genommen!“

„Gumm“ zieht der die Stirn kraus, „mal 'n paar Taschentücher von meiner Frau oder Babys Nurmeln, dann mal wieder Wippenstift und Ruberbüchle meiner Tochter, den Tennisschläger von meinem Sohn, einige Male auch schon mein wochenlang gequatschtes Brillenfutteral und neulich sogar drei Wiese, die ich vergessen hatte, für meine Frau in den Kasten zu stecken!“ (Tit-Bits)



Hinter den Kulissen des SA-Aufmarsches in der Nurnberger Volkshalle. Ein Gesicht der SA-Partei, die am Montag den Akt der Standartenweihe mit ihren Schüssen beendete, beim Neuen.

Herr Maier, der ewige Junggeselle

hat endlich die Pension mit Mittagstisch gefunden, die er schon so lange vergeblich suchte. Seine Wirtin war aber auch so vernünftig, Herrn Maier und viele andere durch die Kleinanzeige im Karlsruher Tagblatt auf ihre vorbildliche Pension aufmerksam zu machen. Wer durch die Kleinanzeige spricht, erreicht alle!

Israelit. Gemeinde

Gaußhagenstrasse

Freitag, 14. Sept.: Sabbatansang 6.30 Uhr.

Samstag, 15. Sept.: Morgengottesdienst 8.30 Uhr. Ansprache 9.30 Uhr (H. Schiff). Sabbatfeier der Jugend 10.30 Uhr (Gang gabol im Lehrhaus). Nachmittagsgottesdienst 3.30 Uhr. Sabbatansang 7.20 Uhr.

Wochentag: Morgengottesdienst 6.45 Uhr. Abendgottesdienst 6.30 Uhr.

A KLEINE ANZEIGEN sind der Grundstein zum Erfolg

TIETZ zeigt die Mode

in den Schaufenstern u. einzelnen Abteilungen das heißt:

Sie sehen das Schönste und Neueste in einer Auswahl, die Sie überraschen wird und

Alles zu Tietz-Preisen!

